

# Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk \* Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen  
21. März 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Poststr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

## Aus dem Nationalrat. Die Bürgerlisten beschlossen. Nur zwei Punkte der Tagesordnung erledigt. — Wie sie mit der neuen Verfassung umspringen.

Der Nationalrat hielt Mittwoch Sitzung. Auf der Tagesordnung standen neun Vorlagen. Aber nur zwei, das Gesetz über die Bürgerlisten und die Organisation des Verfassungsgerichtshofes konnten erledigt werden. Die übrigen Gegenstände gelangten gar nicht mehr zur Verhandlung, da die Debatte über die beiden ersten Punkte die ganze Verhandlungszeit in Anspruch nahmen. Es hätte die nächste Sitzung eigentlich am darauffolgenden Tage stattfinden sollen, aber der Präsident erklärte, daß die nächste Sitzung erst am Donnerstag, den 20. März, stattfinden wird.

Dieser Vorgang zeigt, wie die Bürgerlisten mit der neuen Verfassung umspringen. Bekanntlich ist in der neuen Verfassung bestimmt, daß der Nationalrat seine Arbeiten jedes Jahr in zwei Sessionen, einer Winter- und einer Frühjahrsession, erledigt. Aus dem Wortlaut geht deutlich hervor, daß die Winter-session am 15. März „zu Ende gehen“ und die Frühjahrs-session am 15. April zu beginnen hätte. Samstag wäre also Schlusstermin gewesen; da aber der Nationalrat am 20. März wieder zu einer Sitzung einberufen ist, geht das gegen die Bestimmungen der Verfassung.

Der ganze Witz ist eben der, daß die Christlichsozialen vor Schluß der Session das „Antiterrorgesetz“ noch erledigen wollen, da sie sonst das Antiterrorgesetz nochmals einbringen müßten, wenn es in dieser Session nicht mehr verabschiedet wird. Dabei hat man auch einen Beschluß der Obmännerkonferenz, der dahin lautete, daß die Winter-session in der zweiten Märzwoche zu Ende gehen soll, gebrochen. Aber was schiebt die Mehrheit Gesetz und Recht, wenn beide nicht ihren Interessen dienen? Bei Behandlung des

### Gesetzes über die Bürgerlisten

versuchen die Sozialdemokraten nochmals, den bürgerlichen Parteien den Unsinn klarzumachen, der darin liegt, daß von einer Wahl zur andern im ganzen achtmal die Bürgerlisten hergestellt und aufgelegt werden müssen, während vor der Wahl das Recht, Nichtwahlberechtigte, die in der Liste stehen, zu streichen und eine Nichtstellung der Bürgerliste vor der Wahl vorzunehmen, nicht zugelassen. Die Sozialdemokraten hatten ja eine Reihe Verbesserungen im Ausschuss durchgesetzt, aber alle anderen Verbesserungen, die dem Haus in Form von Minderheitsanträgen vorlagen, hat die Mehrheit abgelehnt. Das Gesetz kann aber erst in der nächsten Sitzung verabschiedet werden, da die Sozialdemokraten gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung Widerspruch erhoben. Zur Novelle über die

### Organisation des Verfassungsgerichtshofes

hält Dr. Renner eine interessante Rede, die wir im Auszug folgen lassen. Das alte Reichsgericht hat aus dem Polizeistaat einen Rechtsstaat gemacht. Wir hatten, als die junge Republik daranging, ihre Einrichtungen zu schaffen, ein wertvolles Erbe zu übernehmen; wir haben Wert darauf gelegt, daß der Verwaltungsgerichtshof, vielleicht mit noch größerer Macht ausgerüstet, weitergeschaffe, und wir haben das alte Reichsgericht und den früher bestandenen Staatsgerichtshof in der Form des Verfassungsgerichtshofes zusammengefaßt, in der Absicht,

### der jungen Republik vom ersten Tage an die Pflicht der Gesetzmäßigkeit einzuprägen.

Ein besonderes Stück an der ganzen rechtsstaatlichen Ordnung ist, daß die Richter persönlich unabhängig sind und daß die Rechtspflege neben der Verwaltung als völlig gleichberechtigtes Organ des Staates fungiert. Wir haben es nun erlebt, daß sich ein österreichischer Bundeskanzler, gegen alle Traditionen einer geordneten Führung der Staatsgeschäfte, höchst ungnädig über den Verfassungsgerichtshof ausgelassen hat, eine Vorgangsweise, die in rechtsstaatlich orientierten Gemeinwesen ganz unerhört ist. Wir haben schon damals gesehen, daß ein unheimlicher Haß gegen dieses unser höchstes Gericht den Leiter unserer Exekutive beherrscht.

Und eine Ausstrahlung dieses Hasses ist es gewesen, daß die Legislative ein ganzes Gericht als Institut, und zwar das oberste Gericht,

### eines Tages geköpft

und durch ein neues ersetzt hat. Das ist etwas so Ungeheuerliches, daß es selbst in der Juristenwelt Aufsehen erregen mußte. Wo das möglich ist, wird die ganze richterliche Unabhängigkeit leerer Schein und jeder Richter muß die Empfindung haben, gegen eine allmächtige Parlamentarität, die rücksichtslos und schrankenlos und auch gegen alle Grundsätze des parlamentarischen Systems, die richterliche

Unabhängigkeit aufhebt, ist aller gesetzlicher Schutz nur bloßer Schein. Es ist charakteristisch, daß in den Jahren 1918 und 1919, unmittelbar nach der staatlichen Umwälzung, niemand, wenigstens von den Sozialdemokraten, auch nur einen Augenblick mit dem Gedanken gespielt hat, die richterliche Unabhängigkeit aufzuheben. Das, was die Revolution verschmäht hat,

### hat die Reaktion, das haben Sie im tiefsten Frieden,

auf den Druck einer ganz geringen Minderheit des Volkes hin getan! In der naiven Freude, einen Staat regieren zu können, vergessen Sie, daß sich jede staatliche Herrschaft binnen kurzem selbst auflöst, wenn sie die Garantien der Rechtsstaatlichkeit und Gesetzlichkeit verläßt. Diesen Geist haben wir bei uns in Seipel und Baugoin gesehen und diese Degradation der Rechtspflege ist nur ein Ausdruck der Degradation aller rechtsstaatlichen Grundsätze. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Dazu kommt noch die Art und Weise, wie der Verfassungsgerichtshof neu besetzt worden ist. Wir müssen dagegen protestieren, wie wir dadurch vor der ganzen Juristenwelt bloßgestellt werden. — Warum ist Kelsen nicht wieder gerufen worden? Als es in den Jahren 1918, 1919 und 1920 galt, die Verfassung in rechtliche Formen zu gießen, hat Kelsen die Hauptarbeit geleistet, und zwar so glänzend, daß diese Verfassung in der ganzen Juristenwelt als mustergültig betrachtet wird. In den zehn Jahren des Bestandes des Verfassungsgerichtshofes war Kelsen seine Fierde. Aber einer Partei, die nie die Mehrheit unseres Volkes war, und einem ihrer Führer war die Judikatur des Verfassungsgerichtshofes nicht erwünscht: der Richter mußte verbannt werden, und zu dem Zwecke mußte die ganze Institution geköpft werden. Was hier geschehen ist, führt weit ab, von den Bahnen des Rechtsstaates. Sie können das niemals verantworten und wir müssen dagegen auf das entschiedenste protestieren. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die nächste Sitzung ist also erst diesen Donnerstag.

## Antiterrorgesetz und die christlichen und völkischen Gewerkschaften.

Im Justizauschuss geht der Kampf der Sozialdemokraten gegen das Ausnahmsgesetz weiter. Nach Bauer, haben Domes,

Baumgärtel, Hölzl und Janacek unseren Standpunkt zu dieser Vorlage dargestellt. Ihre Argumente sind so durchschla-

gend, daß sie die Mehrheit — wenn sie überhaupt für Argumente zugänglich wären — davon überzeugen müßte, daß sie da ein Attentat gegen die „Lebensinteressen der gesamten Arbeiterschaft“, also gegen zwei Drittel der gesamten Bevölkerung verüben, daß darunter schließlich auch der geregelte Gang der Produktion leiden wird, wenn man die Arbeiter in der Zeit der Krise der Möglichkeit beraubt, ihre wirtschaftlichen Interessen nachdrücklich wahrzunehmen, in dem man sie dem „Terror des Unternehmers“ auf Gnade und Ungnade ausliefern will. Aber alle diese Gründe verfangen bei dieser Mehrheit nicht, die offenbar sich gegenüber dem Unternehmertum verpflichtet hat, dieses Gesetz zu machen. Die Neuwahlen nahten heran, Herr Seipel braucht „Geld“, um seine geliebte „Einheitsliste“ siegreich aus den Wahlen zu führen. Die Unternehmer, die die Wahlkosten decken sollen, wollen für ihr gutes Geld auch was haben und verlangen als Gegenleistung das „Antiterrorgesetz“. Beide — Unternehmer und bürgerliche Parteien — hoffen, daß dieses Antiterrorgesetz die freien Gewerkschaften treffen, die „christlichen“ und „völkischen“ Gewerkschaften stärken wird, vor allem aber den „unpolitischen Gewerkschaften“ den Weg frei macht zur völligen Verfestigung der gewerkschaftlichen Betriebsorganisation. Gelänge dies, dann hätten sich die Wahlausgaben der Unternehmer für die Einheitsliste allerdings „reichlich“ bezahlt gemacht.

Wir sind überzeugt, daß sich die Herrschaften gründlich täuschen. Die Sozialdemokratie wird auch mit diesem Machtwort fertig werden. Diese Ueberzeugung hindert aber nicht, daß wir den Kampf gegen das Gesetz weiter führen, denn es ist ein Kampf um die Rechtsgleichheit aller Staatsbürger und um das Prinzip des „Organisationszwanges“, der in der modernen Gesellschaftsordnung das soziale wirtschaftliche Leben beherrscht und das den Arbeitern nicht vorenthalten werden darf, wenn alle anderen Berufsgruppen sich deselben bedienen dürfen.

Diese Auffassung scheinen eine Zeit lang auch die Vertreter der „christlichen“ und „völkischen Gewerkschaften“ geteilt zu haben, als sie sich mit unseren Vertretern in der Arbeiterkammer zusammensetzten, gegen das Gesetz sprachen und über Änderungen desselben berieten. Da kommt man noch hoffen, daß in der Frage eine gemeinsame Front zustandekommt, die sich auf bestimmte Vorschläge einigt, die auch die bürgerlichen Parteien beachten müssen. Darüber hinaus sollte ja auch das Verhältnis dieser Gewerkschaften untereinander geklärt werden, die alle durch die „gelben unpolitischen Gewerkschaften“ in ihrer Existenz bedroht sind. Auch diese Hoffnung ist geschwunden, denn sie haben erklären lassen, daß sie jede weitere Zusammenarbeit mit den freien Gewerkschaften ablehnen. Man hat sie einfach „abkommandiert“. Nach der schmählichen Rede, die der Führer der christlichen Gewerkschaften Spalovsky im Justizauschuss gehalten hat, war es ja nicht mehr zweifelhaft, daß das kommen wird. Die freien Gewerkschaften und die Partei werden daher den Kampf

gegen das Antiterrorgesetz allein weiter führen müssen. Aber es ist notwendig, daß alle Arbeiter erfahren, wie ihre „christlichen“ und „völkischen“ Klassengenossen

an ihnen handeln, wie sie wieder, wie schon so oft „Klassenverrat“ und wie einflusslos sie innerhalb der bürgerlichen Parteien sind.

## Vorläufiges Ende der Wirtschaftskonferenz.

### Bau der Glocknerstraße und Wasserkraftbauten.

Die Wirtschaftskonferenz, die allseits mit großen Hoffnungen begrüßt wurde, hat am Donnerstag ihre letzte Sitzung gehalten. Ob und wann sie wieder einberufen wird, steht noch dahin. Der Bundeskanzler hat in seiner Schlussansprache an die Konferenz die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung zwar nochmals mit allem Nachdruck vertreten und den Zusammentritt der Konferenz für einen noch unbestimmten Zeitpunkt ins Auge gefaßt, aber es scheint, daß der Verlauf und noch mehr das dürftige Ergebnis der Konferenz wenig Aussicht geben, daß auf diesem Wege eine wesentliche Besserung unserer Wirtschaftsverhältnisse erwartet werden kann.

Die Ursachen des Mißlingens der Wirtschaftskonferenz liegen weniger in der Schwierigkeit des ganzen Problems — das freilich keine Wirtschaftskonferenz völlig aus der Welt zu schaffen vermöchte —, als vielmehr in der Gegenfälligkeit der Auffassungen der einzelnen Gruppen, die eben vorderhand stärker ist als alles, was uns gemeinsam ist. Die Unternehmervertreter haben in den Sitzungen immer wieder die alte Forderung nach Abbau der sozialen Lasten, Steuerherabsetzung, Herabsetzung der Löhne erhoben, die Landwirtschaft hat die Erhöhung der Zölle gefordert, der einzig Gebende und Opfernde wäre darnach die Arbeiter- und Angestelltenschaft gewesen, der man höchstens eine mehr als zweifelhafte „Hoffnung“ machen konnte, daß sich dann eine Besserung der Konjunktur einstellen wird. All die entscheidenden Fragen wie Intensivierung, Rationalisierung, Besserung des Kredits und der Absatzmöglichkeiten, Regelung des Arbeitsmarktes trafen in den Hintergrund — man mußte fast den Eindruck gewinnen, daß es den Unternehmern um den Erfolg der Konferenz nicht besonders zu tun war.

Der Bundeskanzler hat dann in der letzten Sitzung mitgeteilt, daß der

### Bau der Glocknerstraße und der Bau von Wasserwerken in Tirol

in Angriff genommen werden soll; auch die Investitionen des Bundes gelangen rasch zur Vergebung. Die Wohnbauaktion, die freilich entscheidend ist für die Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, soll in Fluß gebracht werden. Aber ob das allein ausreichen wird, 50.000 Menschen Beschäftigung zu geben, wie dies vergangene Woche bürgerliche Blätter angekündigt haben, mag füglich bezweifelt werden.

Die internationale Wirtschaftslage hat sich in diesem Jahre bedeutend verschlechtert. Der Ueberfluß an Waren steht in schreiendem Gegensatz zum Bedarf an Gütern, der bei den breiten Massen tatsächlich vorhanden ist. Der Kapitalismus erweist sich eben als stärkstes Hemmnis für die gesunde wirtschaftliche Entwicklung und je mehr Intensivierung und Rationalisierung fortschreiten, umso mehr werden die Krisen zu einer dauernden Erscheinung der kapitalistischen Produktionsweise. Auf der einen Seite Ueberfluß an Gütern, auf der anderen Seite die Armut der Massen, die die Güter wohl brauchen, aber nicht kaufen können. Der Staat aber, der einzige Faktor, der hier mit seinen Machtmitteln regelnd eingreifen könnte, versagt vollständig, weil er gegen den Kapitalismus sich vorderhand als zu schwach erweist, um die notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Die ständige Wiederkehr der Wirtschaftskrisen mit ihren Begleitererscheinungen sind wohl der schlagendste Beweis, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung unvereinbar ist mit den Lebensinteressen der Völker und daher durch eine andere Ordnung ersetzt werden muß — durch die sozialistische Gemeinwirtschaft.

## Das Weltbild im Wochenspiegel.

### Der neue Reichsbankpräsident.

An Stelle des zurückgetretenen Präsidenten der deutschen Reichsbank Dr. Schaack wurde der frühere Reichskanzler Dr. Hans Luthert zum Reichsbankpräsidenten gewählt. Dr. Luthert hat die Berufung angenommen.

### Eisenbahnkatastrophe in Brasilien.

Im Staate Rio de Janeiro entgleiste in der Nähe des Kurortes Theropolis ein Schnellzug und stürzte infolge Versagens einer Bremsen in eine 175 Meter tiefe Schlucht. 30 Tote und 15 zum Teil schwer Verletzte wurden aus den Trümmern hervorgezogen.

### Bombenanschlag an der serbisch-bulgarischen Grenze.

In Strumica in Südserbien töteten zwei Unbekannte den in der Nähe des Cafe „Union“ postierten Gemeindevwachmann und warfen eine Bombe in das Innere des Kaffeehauses. 15 Personen wurden verletzt, 4 davon schwer.

### Die Young-Gesetze im deutschen Reichstag angenommen.

In der Abstimmung wurde der Artikel 1 des Gesetzes über die Haager Konferenz

mit 263 gegen 174 Stimmen angenommen. Artikel 2, der die Nebenabkommen enthält, wurde mit 261 gegen 173 Stimmen angenommen. Der Reichspräsident Hindenburg hat die Gesetze als dringlich erklärt, worauf die Regierung den Wortlaut veröffentlicht hat.

### Niederlage der englischen Regierung.

Im Verlauf der Abstimmungen über die von der Opposition eingebrachten Änderungen zur Kohlenvorlage ist die Regierung mit 274 Stimmen gegen 282 Stimmen in der Minderheit geblieben. Ein konservativer Mißtrauensantrag wurde mit den Stimmen der Arbeiterpartei und der Liberalen abgelehnt.

### Der Beginn der indischen Abstraktionsbewegung.

Der Führer der indischen Nationalisten, Gandhi, hat mit dem Marsch an die Meeresküste begonnen. Es soll dort Salz aus dem Meereswasser gewonnen, und an die Bevölkerung verteilt werden, um das Salzmonopol der indischen Regierung zu durchbrechen.

### Eine Radiumspende des Präsidenten Masaryk.

Präsident Masaryk beabsichtigt, mit der ihm vom Parlament anlässlich seines 80. Geburtstag übermittelten Spende zwei Gramm Radium zu kaufen, das zur unentgeltlichen Behandlung Krebskranker verwendet werden soll.

### Kapitalistische Machtkämpfe.

Die Standard Oil Corporation hat mit dem russischen Naphthasyndikat einen neuen fünfjährigen Vertrag geschlossen. Die Standard Oil ist durch diesen Vertrag, der ein Objekt von 25 Millionen Dollar darstellt, im Vorteil gegenüber der englischen Royal Dutch und man erwartet einen scharfen Preiskampf auf dem indischen Markt.

### Sturz des polnischen Kabinetts.

Die sozialistische Fraktion hat gegen den polnischen Wohlfahrtsminister Prystor einen Mißtrauensantrag eingebracht, worauf sich die polnische Regierung mit Prystor solidarisch erklärte. Der Mißtrauensantrag wurde angenommen. In einem Ministerrat wurde hierauf der Rücktritt des Kabinetts beschlossen.

### Wieder eine Kommunistschwörung.

Die politische Polizei in Reval hat eine große illegale kommunistische Organisation aufgedeckt. 11 Personen wurden bis jetzt verhaftet. Diese Organisation soll wieder einmal den gewaltsamen Umsturz des bestehenden Regimes in Estland angestrebt haben.

### Neue Bombenattentate in Deutschland.

Im Keller des Stadthauses von Oldesloe in Schleswig-Holstein wurde eine Höllenmaschine gefunden, mit der das Gebäude in die Luft gesprengt werden sollte. Ebenso wurde in einem Kellerloch des Finanzamtes von Neu-Münster eine Höllenmaschine entdeckt.

### Bernichtung des macedonischen Komitees.

Von den Regierungen Jugoslawiens, Englands und Frankreichs, werden an die bulgarische Regierung in Sofia Noten gerichtet, die die Forderung nach Auflösung des bulgarisch-macedonischen revolutionären Komitees fordern. Dieses Komitee war

der Urheber der in der letzten Zeit in Serbien erfolgten Bombenanschläge.

### Neue Fälle von Papageienkrankheit in Berlin.

In Potsdam wurden 5 Krankheitsfälle festgestellt, bei denen der dringende Verdacht besteht, daß es sich um Papageienkrankheit handelt. Der zu den Kranken gerufene Arzt wie auch eine Schwester, die einen Kranken gepflegt hatte, erkrankten und starben.

### Der Erzdiktator gestorben.

Der gemessene Diktator von Spanien, General Primo de Rivera, ist in Paris einer Embolie erlegen. Er war zuerkrankt und mußte seit acht Tagen das Zimmer und mußte seit acht Tagen das Zimmer hüten. Demnächst sollte er nach Frankfurt am Main gehen, um sich einer Kur zu unterziehen.

### Professor Dr. Drexel ist ausgesunden.

Der bekannte deutsche Professor Doktor Drexel, der Vorsitzende der römisch-germanischen Kommission, der seit einigen Wochen abgängig war, ist bei Höchst als Leiche aus dem Main gezogen worden. Es steht noch nicht fest, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

### Schwere Zusammenstöße in Chemnitz.

In Chemnitz kam es anlässlich einer Protestkundgebung des Stahlhelms und der Nationalsozialisten gegen den Youngplan zu schweren Zusammenstößen zwischen diesen und den Kommunisten, die eine Gegenkundgebung veranstalteten. Ein Demonstrant wurde getötet, sieben schwer verletzt.

### Wahlen in Argentinien.

In der Bundeshauptstadt Argentinien, in Buenos Aires, haben die Wahlen vom 2. März folgendes Ergebnis gebracht: Die Partei des Präsidenten Frigoyen erhielt 26.153 Stimmen, die Sozialisten 29.379 und die von diesen abgesplitterten unabhängigen Sozialisten 26.427 Stimmen. Also ein überwältigender Erfolg der Sozialdemokraten in der Hauptstadt Argentinien.

### Brandkatastrophe auf Manila.

Eine Feuersbrunst zerstörte in Manila (auf den Philippinen) 1000 Wohnhäuser, wodurch 50.000 Menschen obdachlos wurden. Eine Person kam ums Leben.

## Ehrengalerie des Hahnenschwanzes.

### Wer durch das Antiterrorgesetz geschützt werden soll.

In der Sonntag-Nummer veröffentlicht die „N.-S.“ eine Liste von Heimwehhelden. Wir wollen aus dieser über 60 Buchhauskandidaten umfassenden Liste nur einige, unsere engere Heimat „beglückende“ Fälle daraus veröffentlichen.

Johann Kröhl, Führer des Heimatschutzes in Kirchberg an der Wild, am 10. Dezember 1929 wegen Brandlegung ein Jahr schweren Kerkers.

Wolfs Hruschka, Heimwehrkommandant in Umstetten, wegen Unterschlagung im Dienste in Untersuchung.

Hiesberger, Heimatschutzkommandant in Mitterndorf, wegen wiederholter Brandstiftung im August 1929 verhaftet.

Michael Pluschow, Funktionär des Heimatschutzes Pottendorf, wiederholt vorbestraft, zuletzt wegen Diebstahls vom Kreisgericht St. Pölten zu sechs Monaten Kerker verurteilt.

Karel Kocara, Führer des Heimatschutzes Umstetten, wegen Betrügereien 1927 mit Kerker vorbestraft, seit Februar 1930 wegen Unterschlagungen in Strafanteruchung.

Karl Koller, Wehrtunführer des Deutschen Turnerbundes und Heimatschützer in Ravelsbach, wegen Unterschlagung

von Weihnachtspargeldern in der Höhe von 3600 Schilling, seit Ende Dezember in Strafanteruchung.

Rudolf Eibl, Gauleiter der Heimwehr Hümm, am 15. Jänner 1930 in St. Pölten als Angeklagter in einem Brandlegerprozess, wegen Betrügereien und Schwindeltaten neuerdings verhaftet.

Paula Weis, Mitglied des Heimatschutzes Tulln, christlichsoziale Bürgermeistersgattin, wegen Brandstiftung angeklagt, von den St. Pöltnern Geschwornen zu zwölf Jahren Kerker verurteilt, in Wien freigesprochen, am 25. Februar 1930 neuerdings wegen Verleumdung und Verdacht der Brandstiftung verhaftet und in Strafanteruchung.

Die übrige Liste — ein halbes Hundert untadeliger Ehrenmänner und Hahnenschwänze, bietet direkt eine kriminalistische Speisekarte.

Betrüger, Defraudanten, Erpresser, Gewalttäter, Rinderkinder, Totschläger, Diebe, Raubmörder, Räuber, dazu noch Notzucht, boshafte Sachbeschädigung, Körperverletzung, Urkundenfälschung, Heiratschwindel!

**JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR**

Roman von J. H. Königsfeld (9)

„Ja, ja, da kam ihm wieder dieser widerliche Brief des Franzosen unter die Finger. Weg damit, nicht ein Wort wollte Jan lesen von diesem verletzenden Schreiben. Solche Sachen wollte er sich gleich morgen, wenn er wieder zurück wäre aus Osthaven, ganz energisch für alle Zukunft verbitten.“

Jetzt aber weg mit dem Briefe Thibauts. Jan strich rasch ein Zündhölzchen an und hielt das Schreiben über die kleine gelbe Flamme. Als ein gutes Stück des Briefes schon brannte, ließ ihn Jan auf den in der Nähe der Türschwelle eingesehten Steinstreifen fallen, damit dort der kleine Brand sein Werk vollende. Beim Verlassen des Zimmers sah Jan nicht mehr, daß seine Sohle die Flamme zedrückte, und daß vielleicht die Hälfte des Schreibens Monsieur Thibauts umverkehrt an der Türschwelle liegen blieb.

Jan hatte schon am Samstag abends den großen Wagen für die Fahrt nach Osthaven vorbereitet. Das Brennstoffreservoir war wohlgefüllt und den Weg kannte er von seinen früheren Ausflügen sehr genau. Er brauchte sich also keinerlei Anweisungen aus dem Tourenbuche zu holen.

Punkt halb 11 Uhr stand das Automobil unter der Unterfahrt der Villa. Jan wartete nicht lange, denn alsbald erschienen Mr. Printspitt und seine Tochter, um den Wagen zu besteigen. Rebekkas Gestalt war zum freudigen Erkennen ganz in denselben grauen Seidenmantel gehüllt, den er von der ersten Begegnung mit Printspitt kannte. Auch die graue Autohaube trug Rebekka. Wie der Helm der Athene ruhete dieses raffinierte Gebilde der Modifikation auf der schblonden Haarpracht des Mädchens. Ein warmer Blick aus Rebekkas große Augen traf Jan. Mr. Printspitt, in einem leichten grauen Staubmantel, eine graue englische Sportkappe als Kopfbedeckung, grüßte Jan mit einem aufgeräumten:

„guten Morgen, Mr. Derrick!“

Jan grüßte höflich und freundlich gegen.

Auch Rebekka beteiligte sich daran durch ein Neigen ihres schönen Hauptes, gewiß um einige Grade tiefer, als es sonst ein dienstbarer Geist gesehen hätte.

Jan konnte seine Augen nicht von der Geliebten abwenden. Wie von einem rosigem Glanze schien ihm das zarte Oval ihres Antlitzes überhaucht. Wenn das Licht die feine Linie der Wangen streifte, gab's einen goldigen Ton, der die Kontur nachzeichnete. Hinter Rebekka tauchte dann die sonderbare Figur Dr. Ecce auf. Der Doktor trug einen eisernen, bis zu den halben Waden reichenden Mantel mit mindestens fünf Schulterträgern, von denen einer nach dem anderen, jeder um Handbreite schmaler als der darunterliegende, die abfallenden Absätze des Kleidungsstückes umbauschten. Um die Taille schlang sich ein Gürtel aus schwarzem Glanzleder, mit einer großen goldenen Schnalle verschlossen. Auf dem langen Schädel trug der Doktor eine ähnliche Kappe wie Mr. Printspitt.

Rebekka und ihr Vater hatten sich auf den beiden breiten Rückstühlen des Wagens ringerichtet. Dr. Ecce bildete auf einem der davor befindlichen versenkbarren Plätze eine gelbe Kugel. Er hatte den Schal mehrmals um den Hals und den rückwärtigen Teil des Kopfes geschlagen und eine breite Automobilbrille vor die Augen gezogen. Dann traten die Bediensteten zurück, Rebekka nickte Jan, der nach rückwärts blickte, zustimmend zu und der Wagen setzte sich in Bewegung.

Jan vermied es, den Weg durch das heiße, staubgefüllte Stadtimere zu nehmen. Er lenkte durch die baumbestandenen Straßen des Cottageviertels nach dem breiten Ringboulevard, der drei Viertel der großen Stadt umzog. In wenigen großen Neubauten vorüber gelangte man bald in das ehemalige Festungsgebiet der Hauptstadt. Die Wälle der Bastionen, die noch nicht eingeebnet waren, glichen sanftgerundeten, grünen Wiesenstuppen, auf denen die freundlichen Farben der sonntäglichen Spaziergänger leuchteten. Der Weg war von zahlreichem Radfahren beiderlei Geschlechtes belebt, die schon die Vormittagsstunden benötigten, um nach einem der leicht erreichbaren netten Ausflugsorte um die Stadt hinauszuradeln. Andere wieder, manchmal ganze Rudel, wurden von dem großen, rasch dahinschießenden Wagen überholt. Dampf brummte jedesmal die Motorhufe des Automobils, Jan vermied absichtlich das Verwenden des heiser krächzenden Motorhorns. Kam der gemütliche Brummen den Radfahrern zu Gehör, dann wurde lachend ausgewichen. Es gab keinen Staub auf der gut geteerten, nach Landeszurück in der Mitte gepflasterten Straße. Manches der auf ihren blühenden Stahlrädern gefährt und flink dahinsahrenden Mädchen hob die Hand zu einem übermütigen Gruß. Doch auch die Beliebtheit der Straße dauerte nicht lange. Bald waren die letzten Radfahrer überholt, nur die und da blieb noch ein knatterndes Motortrad in der sich nunmehr hinter dem Wagen bildenden Staubwolke zurück. Frischgrüne Waldgruppen traten an die Straße heran. Sie und da sah man schon am Morgen ausgewanderte Familien mit Hund und Regel beim ersten Schneis im Schatten der dichten Hecken oder am Waldestrand. Streckenweise begleiteten die Straßenpappeln die Fahrt. Dann wieder glitt das Gelände einer kleinen Brücke vorüber, den Schall des Motors hallend zurückwerfend, Weiher blinkten auf, die geradlinigen Rinnäle. In die allgemeine Bewegung, in der die Insassen des Wagens die ganze Gegend sahen, paßte das langsame Drehen einiger Windmühlenslügel. Andere Mühlen standen regungslos, mit ragenen Armen. Dann drängten sich zwei Zeilen von freundlichen Fachwerkhäusern an die Straße heran. Die aus vielen kleinen, viereckigen Scheiben bestehenden Fenster bligten, eine breite, offene Tür, die direkt in eine Küche führte, zeigte rasch ein rotes Gefühnl vom Flammenschein eines offenen Rachelherdes auf kupfernem Hieregerich. Die Straße wurde enger, weitete sich gleich darauf zu einem netten Platz inmitten alter Laubengänge. Unter ehrwürdigen Wirtshauschildern glitt der Wagen in langsamerem Tempo an einer Seite des Platzes hin.

Jan war nicht im Zweifel, welchen Weg er zu wählen hatte. Rasch tauchte er in eine der sich ihm bietenden Seitenengassen. Das sich flink abspulende Bild der niedlichen Kleinstadt nahm sein Ende mit den grünen, blütenbedeckten Hecken der letzten Gemüsegärten und winkte mit den leuchtenden Farben umfangreicher Tulpenkolonien noch lange Rebekkas Blicken, die sich wie zum Abschied von diesem reizenden Nest umgewendet hatte.

Jan hatte noch nie eine solche Lust an der Benutzung des starken Wagens gehabt. Und es war eine Neuerung seiner überhäufenden Lebensfreude, daß er, einmal die schnurgerade Landstraße vor sich, den Gashebel immer tiefer niedertrat, so daß die Geschwindigkeit des Fahrzeuges sich

rasch steigerte. Nur das immer dichter werdende Netz der im Sitzzugtempo vorüberziehenden Pappeln jagte den drei Insassen des großen Wagens, daß die Geschwindigkeit eine riesige geworden war. Trotzdem lag das schwere Fahrzeug ohne Erschütterung in der Mitte der Straße. Die Landstraße, die im Sonntagsstaat an beiden Straßenseiten dahinzogen, wandten sich, wenn das Dröhnen des heranbrausenden Automobils an ihre Ohren schlug, ausnahmslos um und der Luftzug des Wagens ließ Halstücher und Haubenbänder aufblättern.

Rebekka sah mit glänzenden, in die Ferne gerichteten Augen neben ihrem Vater. So war es herrlich! Jeder der wenigen Griffe, die Jan an der Lenkung zu machen hatte, wurde von ihr vermerkt. Manchmal wandte sich der Kopf des jungen Mannes am Steuer halb um, dann sah Rebekka das ruhige, energische Profil unter dem Schirm seiner Kappe. Als sie seitwärts blickte, konnte sie feststellen, daß nach seinem Gesichtsausdruck zu urteilen, Mr. Printspitt hoch zufrieden schien. Nur der Doktor duckte sich immer mehr zusammen, sein gelber Rücken hatte beinahe Kreisform angenommen.

Die lange, gerade Allee ging im Fluge zu Ende, die Straße hob sich zu einem Hügel, einige Windungen setzten ein. Jan mußte das Tempo verlangsamen, der Doktor atmete sichtlich erleichtert auf. Rebekka begegnete einem Blick ihres Vaters, der ihr leicht zunichte. Als der Wagen über die Höhe des Hügels glitt, sah die Gesellschaft vor sich die ganze Stadt von Osthaven ausgebreitet. Auch dieses Bild schimmerte im frohen Glanz der Sonntagsstunde.

Jan lenkte den Wagen vorsichtig nach dem Strandplatz, der sich gegen das Meer erstreckte, und einen Ausblick auf den Hafen gestattete. Ohne eine Frage verlangt, er die Fahrt unmittelbar vor dem Glasdach eines der schönsten Hotels. Den Kopf halb wendend, sah er ein zustimmendes Nicken Mr. Printspitts. Der Wagen hielt und zwei herbeistürmende Hotelbedienstete rissen den Wagenstiel auf, der Gesellschaft ihre Hilfe beim Aussteigen anbietend. Es war das „Hotel de Bruxelles“, das Jan von seinen seinerzeitigen Ausflügen als Millionär gut kannte und das er aus eigener Erfahrung als Absteigeort für Mr. Printspitt geeignet hielt. Als Rebekka zwischen den beiden Herren die Treppe zur Gartenterrasse des Hotels hinaufstieg, lenkte Jan den Wagen nach den Bogen.

Kaum hatte er jedoch den Schlüssel, zu der Abtheilung erhalten, als in den Hof, auf den die Wagenräume mündeten, ein Zimmerkellner des Fremdenhofes mit suchendem Blick herausrat. Er näherte sich sofort Jan und teilte ihm mit, daß die Gesellschaft auf ihn warte. Jan folgte erwartungsvoll dem befrachten Boten. Auf der Gartenterrasse sah er Mister Printspitt mit seiner Tochter und den Doktor mit einem seemannisch aussehenden Mann in ein Gespräch vertieft. Jan atmete auf, es war kein Bekannter von früher. Kaum war er in Sicht der Gesellschaft, als Mr. Printspitt ihn heranzwinkte und, zu dem Seemann gewendet, sagte:

„Dies ist Mr. Derrick, der uns mit dem Auto hierhergebracht; ich glaube, Sie können Mr. Derrick die Lenkung des Motorbootes ruhig überlassen.“

Der also Angesprochene konnte sich aus dieser Vorstellung nach seinem Belieben ein Bild von Jan's Verhältnis zu der Gesellschaft des Millionärs machen; wahrscheinlich dachte er, Jan sei einer der jungen Freunde Mr. Printspitts und seiner Tochter. Er traute sich verlegen das angegraut Haar unter seiner Seemannsmütze und

„Ja, wenn der Herr glaubt, daß er es kann...“

„Sie können doch Motorbootlenken?“ sagte da Rebekka, indem sie Jan voll anblickte.

„Ich denke wohl, Miß, so gut als Auto lenken.“

„Dann kann's nicht fehlen,“ meinte Rebekka lächelnd und ich zu Mr. Printspitt wehend: „Nebrißens, Pa, du nimmst doch alle Verantwortung für das Motorboot.“

„Natürlich,“ sagte Mister Printspitt, bereits zum Fortgehen sich anschießend. „Ich übernehme das Boot überhaupt in meinen Besitz, wenn etwas geschehen sollte. Auf Mister Derrick können wir uns aber verlassen.“

Es war Jan nicht sehr behaglich bei diesen Worten. Er hatte die Lenkung eines Motorbootes zwar ebenso inne wie die eines Motorwagens, aber er wußte aus eigener Erfahrung, welche schadhafte Kräfte die Motorbootverleiher in Osthaven schwindende Motorbootverleiher „in Osthaven schwimmen hatten, und daß es sich um ein ähnliches altertümlisches, mit Defekten behaftetes Exemplar handelte, mußte, da schien ihm die freudige Zustimmung des Bootsmannes zu verraten, der nach den letzten Worten Mister Printspitts, strahlend auf diesen Vorschlag einging.“

Rebekka hielt ihren schon davonleitenden Vater noch zurück. Ein Kellner stand hinter ihr mit einer silbernen Tasse, darauf eine dunkle Flasche Sherry und einige Gläser. Rebekka füllte die Gefäße mit dem goldbraunen Getränk und reichte vorerst dem Vater, dann dem Doktor und dann Jan ein Glas. Die Finger spitzen der jungen Leute berührten sich an dem schlanken Fuß des zarten Feldes und Jan sah die warme Farbe im Antlitz Rebekkas unter einer verräterischen Blutmelle dunkler werden.

Dann setzte sich die Gesellschaft unter dem ungeduldigen Vorwärtsreiben Mister Printspitts nach dem Hasendam in Bewegung. Jan wurde von dem Bootsverleiher in Beschlag genommen, der einige Gewissensbisse wegen verschiedener Schäden an seinem Motorboot zu haben schien und dem jungen Mann freundschaftliche Ratschläge erteilte, wenn dies oder das sich störend einstellen sollte. Der größte Fehler seien die Fehlzündungen, meinte der Mann, und weil der Schließer des Auspuffrohrs nicht arbeite, so gäb's immer eine famose Funkenarbe ins Freie, das täte aber gar nichts, manche Fahrgäste liebten sogar ein solches effektvolles Feuerwerk. Jan hörte dem Wortschwall des Mannes wortlos zu. Seine Augen hingen an der schlanken Gestalt des Mädchens vor sich, das am Arme Mr. Printspitts dahinschritt und dessen rhythmischen Gang auch der weitfaltige Automobilmantel nicht zu verhallen vermochte. Ab und zu stahlen sich der Herr an Rebekkas Blicken und zu stahlen sich der Herr eines kleinen Halbschuhes und ein Streifen eines dünnen seidnen Strumpfes unter dem gerafften Saum des Mantels hervor.

Blößlich blieb Printspitt stehen und grüßte nach der gegenüberliegenden Seite der von Lorbeerbäumen eingefassten Promenade, die zum Strande führte. Jan blickte auf und schon sah er eine grell ununiformierte schlanke Gestalt über die Straße eilen, die affektiert ein goldbordiertes Käppi schwang. Es war der Leutnant Suedar. Jan hatte ganz darauf vergessen, daß er das Vergnügen haben würde, diesen Herrn in Osthaven zu treffen, und der plötzliche Eintritt dieser Talsache verminderte seine Fröhlichkeit sofort um einige Grade. Suedar begab sich nach der Begrüßung Printspitts und des Arztes sofort auf die linke Seite Rebekkas, während er





# Luxus.

Was ist Luxus? — Ist's das, was eine bestimmte Zeitepoche an Lebenshaltung noch nicht gewohnt ist? Oder das, was ihr überflüssig erscheint? Oder all das, was als ungerechter Uebermut gewertet wird? — Eine kleine historische Anekdote sei der Versuch einer Antwort:

Im frühen Mittelalter aß man männlich mit den Naturgabeln. Eine byzantinische Prinzessin, die einen Dogen von Venedig geheiratet hatte, war dermaßen luxuriös, daß sie — mit einer kleinen silbernen Gabel die Speisen zum Munde führte. Und als die Dame plötzlich an einer schrecklichen Krankheit, einer Art Blutzersetzung, dahinstarb, da predigte die venezianische Geistlichkeit, dieser jähe Tod sei

## die Strafe Gottes

für den unerhörten, sündhaften Luxus, den die Dogaresse getrieben habe ... Was für Epidemien müßten heutzutage wüten, wäre das Benützen von Gabeln der Maßstab des Luxus!

Der Begriff „Luxus“ ist wandelbar — und, wie alles auf Erden, relativ! Seidenstrümpfe zu besitzen war ein dereinst nur Königinnen möglicher Luxus und Elisabeth von England besaß deren nur etliche Paare. Heutzutage macht man aus dem Besitze solcher wenig Aufhebens. Aber in Kleidern leisteten sich die damaligen Fürstinnen und großen Aristokraten Dinge, die wohl heutzutage nicht mehr in diesem Ausmaß vorkommen dürften. Lucretia Borgia bekam zur Aussteuer bei ihrer dritten Vermählung mit dem Herzog von Ferrara 50 neue Kleider aus Brokat und Samt, alle reich gestickt und mit den kostbarsten Spitzen besetzt.

## 150 Maultiere

waren allein für die Köffer nötig, die ihre Kleider und Wäsche bargen, als sie Rom verließ. Als ihr Schwager, der Prinz Federico von Neapel, 1492 in Rom einzog, war sein Gefolge in Goldbrokat gekleidet, mit Zimeln als Hutgrassen, er selbst trug ein Gewand aus violetttem Samt, eine Halskette aus Perlen und Rubinen im Wert von 6000 Dukaten, Gürtel und Schwert von gleichem Wert. Außerdem schmückte sein Roß vergoldetes Geschirr und ein perlenbesetzter Hügel — alles gut und gern 3000 Dukaten wert ...

Und nicht bloß die Frauen schwelgten in dieser luxuriösen Leppigkeit — die Männer taten es ihnen gleich oder zuvor. Im 17. Jahrhundert trugen die Edelleute hohe Reiterstiefel, mit kostbarem Stoff gefüttert und mit den teuersten Spitzen besetzt. Der Herzog von Buckingham besaß 27 kostbare Anzüge und jeder dieser Anzüge hatte 35.000 Fr. gekostet! Und jenes Festkleid, in dem er bei der Hochzeit Karl I. prangte, hatte die unsäglich Summe von 500.000 Fr. gekostet. Uebertrumpft hat ihn vielleicht nur Ludwig XIV., der einmal bei einem großen Fest auf seiner Toilette Brillanten im Wert von 14 Millionen trug. Es waren

## ebenso viele Süße

jener Menschen, die so unglücklich waren, seine Untertanen zu sein ...

Luxus äußerte sich damals auch in der Anzahl der Dienerschaft. Der Herzog von Nevers hielt 146, der Herzog von Choiseul gar 400 Bediente; de Sevigne mit ihren 40 Domestiken war ja daneben noch bescheiden. Dieser Luxus ariete oft ins Kleinlich-Lächerliche aus, so, wenn von einem Edelmann berichtet wird, daß er

vier Diener gebraucht habe, um sich seine Schokolade servieren zu lassen.

Hand in Hand mit diesem Kleider- und Dienerschaftsluxus ging der in Möbeln und anderen Hausgeräten. Die verhältnismäßige Einfachheit des Mittelalters — die oft viel geschmackvoller, wenigstens nach unseren heutigen Empfinden war — verschwand mit dem Zeitalter der Renaissance; man mußte nicht mehr, was man alles an Gold, Marmor, Bronzen und Kunstwerken aller Art in den Palästen der Reichen und Großen anbringen sollte. Einige wenige Menschen umgaben sich mit allem Raffinement des Kunstgewerbes, das damals in so hoher Blüte stand — indes die breiten Massen arbeiteten und darben ... Einen großen Teil an dem stetig um sich greifenden Luxus hatten die allmählich zur Herrschaft gelangenden Maitresses der Herren, die „grandes cocottes“. Eine von ihnen, die schöne Imperia, besaß einen Palast, der einem Museum der Schwelgerei und Prunksucht glich. Und wieder hören wir eine bezeichnende Anekdote von ihr: Als sie eines Tages den Besuch des spanischen Gesandten empfing — denn diese Damen hatten ihre zarten Fingerchen auch in den Wirnissen der völkermordenden Diplomaten stecken — und der edle Grande das Bedürfnis empfand, sich zu räuspern und auszuspuhen, da fand er in all diesem Glanz, von Möbeln, Teppichen, Kunstwerken und Waffen umgeben, keine andere Stelle, um dies Bedürfnis zu befriedigen, als daß er —

einem Diener ins Gesicht spie ...

Der Glanz war nur außen; es war nur Lünche und Firnis. All diese Menschen waren unfagbar roh, nämlich, was sittliches Empfinden und menschliches Denken anbelangt. Auch die intellektuelle Verfeinerung des 18. Jahrhunderts vermochte nichts daran zu ändern. Es war wieder nur Luxus — nur Spiel mit Genüssen, diesmal mit geistigen. Bis dann das strahlende Unwetter von 1789 allem ein Ende machte ...

Freilich — der Luxus ist geblieben. Wer er ist nicht mehr so frech, so aufdringlich, wie dereinst. Und vieles, was damals Vorrecht der herrschenden Klassen war, ist zum Gemeingut aller geworden. Nicht bloß Seidenstrümpfe und seine Wäsche, sondern auch Bücher und Bildung ... Und von all diesen kann die Menschheit ja nie genug haben — und soll immer mehr davon bekommen. Hier ist Luxus am Platz — und hier gilt von ihm, sofern man ihn als das Ueberflüssige definieren will, das Wort Voltaires: „Das Ueberflüssige ist eine sehr notwendige Sache!“ Hedda Wagner.

lung das Kind abgenommen werden wird.“ Bei einem Teil der Uebeltäter mag letztere Androhung eher anspornend gewirkt haben; die anderen dürften sich auch um den Verweis nicht viel gekümmert haben ... Und erst bei einem dritten Rückfall konnten die Peiniger bis zu drei Monaten Arrest verurteilt werden. Das hat natürlich alles nicht genügt; zahlreiche Opfer von Kinderfrieden, Kindergesundheit und Jugendglück bedeckten die Wallstatt einer unzulänglichen Justiz!

Nun soll Wandel geschaffen werden. Unser Strafrechtsausschuß hat nun folgende Bestimmung beschlossen (§ 265 des Entwurfes):

„Körperverletzung an Kindern, Jugendlichen und Wehrlosen. Wer Kinder, Jugendliche oder wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit Wehrlose, die seiner Fürsorge oder Obhut unterliegen oder seinem Hausstand angehören oder die von dem Fürsorgepflichtigen seiner Gewalt überlassen werden oder durch ein Dienst- oder Arbeitsverhältnis von ihm abhängig sind, quält oder mißhandelt, oder wer durch böswillige Vernachlässigung seiner Pflicht, für sie zu sorgen, sie an der Gesundheit schädigt, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus bis zu fünf Jahren.“

Wichtig ist in diesem Tatbestandsentwurf das Wort „quält“. Denn es gibt Mißhandlungen, die nicht Schläge und Prüfte des Körpers sind, sondern solche der Seele, und die gerade so oder noch weher tun ... Zart und allzu leicht verletzlich ist die Seele des Kindes; die Psychoanalyse hat uns gezeigt, wie Schädigungen derselben im Kindesalter den Keim einpflanzen zu allen möglichen Nervenstörungen und zu asozialen Verhalten, wodurch dann die Gesellschaft mit dem gestraft wird, mit dem sie am Kinde gesündigt hat.

Ein gedemütigtes, beschämtes, lieblos verletztes Kind wird seelisch nie zu einem geraden, aufrechten Menschen heranwachsen können.

Da war ein Mann — dies berichtet die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte — der haßte das Kind seiner Lebensgefährtin, das in seinem Haushalt lebte. Das Kind besaß einen kleinen Hofen, seine einzige Freude. Dies zutrauliche Tierchen erschlug der Unmensch und zwang dann das über den Tod seines Lieblings klagende Kind, die ganze Nacht mit dem toten Häslein im Bett zuzubringen ... Seelische Mißhandlung schlimmer Art! Oder wieviele betrunkene Männer peinigen ihre Kinder, indem sie sie nötigen, nachts nicht zu schlafen und sie abschließend durch ihr wüßtes Benehmen in Angst und Schrecken versetzen. Und die Folgen von Angst im Kindesalter hat uns die moderne Wissenschaft wohl genügend dargelegt. Also Schuß des Kindes auch vor dem seelischen Trauma!

Der Berichterstatter, Gen. Dr. Eisler, beantragte dann noch folgende Strafbestimmung über die Gefährdung der Gesundheit anzufügen:

„Wer wissentlich und gewissenlos die Gesundheit eines Kindes oder Jugendlichen durch Ueberanstrengung gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Ebenso wird bestraft, wer wissentlich und gewissenlos die Gesundheit einer Person, für die er zu sorgen hat, durch Vernachlässigung dieser Pflicht gefährdet.“

Mögen diese Gesetzesbestimmungen das Gewissen der Menschen schärfen, auf daß sie zum Schutze dienen für so viele lieblos gequälte Kinder, ungerecht behandelte Jugendliche und ausgebeutete und in ihrer Gesundheit gefährdete Lehrlinge!

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, den 24. März:  
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Musikalische Kinderstunde. 17.40 Jugendstunde: Aus Jules Vernes Welt. 18.30 Das Auser Land. 19.00 Gellert und Schicksal der Kunst Ostasiens. 19.30 Volksstimmliches Konzert.

20.25 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.30 Mitteleuropäischer Rundfunk: Uebertragung aus Belgrad. 22.00 Abendkonzert.

Dienstag, den 25. März:  
11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Vastelkurs. 18.00 Wirkt Blumenpflege erzieherisch? 18.30 Vorbeugungsmaßnahmen gegen tierische Schädlinge unserer Kulturen. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.35 Englischer Sprachkurs. 20.00 Eine lustige Stunde mit Hans Koltfcher. 20.45 Opernaufführung: „Die Nürnberger Puppe“. Anschließend: Opernfragmente.

Mittwoch, den 26. März:  
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.15 Jugendumstunde. 17.45 Perle Leichtathletik! 18.15 Grundlagen der Vererbungswissenschaft II. 18.45 Esperantowerbung für Oesterreich. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Von fremden Völkern und ihren Kulturen VI. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Uebertragung aus dem Großen Musikvereinsaal: Chorkonzert des akademischen Orchestervereines. 21.10 „Der reiche Nehm“. Leichte Abendmusik.

Donnerstag, den 27. März:  
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.00 Wiener Sagen II. 17.30 Bericht für Kette und Fremdenverkehr. 17.50 Der Wettstreit der Jahreszeiten in der volkstümlichen Ueberlieferung. 18.15 Immunität der Pflanzen und deren Bedeutung für den Pflanzenschutz. 18.45 Der Novitätenfriedhof. 19.15 Uebertragung: Das „wandernde“ Mikrophon besucht ein feierliches Kohlenbergwerk. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Liederabend Franz Steiner. 20.45 Konzert der Wiener Philharmoniker.

Freitag, den 28. März:  
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunk. 15.15 Franz Marschner (zu seinem 75. Todestage). 15.50 Schallplattenvorführung. 16.40 Verdis Lebensgefährtin. 17.05 G. Verdi: Streichquartett E-moll. 17.45 Wochenbericht für Körperport. 18.00 Deutsch für Deutsche. 18.30 Ueber die Gebucht. 19.00 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Vorlesung Leopoldine Konstantin. 20.30 „Legende eines Lebens“. Abendkonzert.

Samstag, den 29. März:  
11.00 Schallplattenvorführung. 15.00 Baum scheldenden Winter und dem neuen Frühjahr. — Anschließend: Jugendbühne: „Der Kampf um die Erde“. 16.30 Nachmittagskonzert. 17.45 Alban Berg und seine Oper „Wozzeck“. 18.10 Kammermusik. 19.00 Vortrag über ein aktuelles Thema. 19.30 Theodor Kramer (Vorlesung). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal: Umberto Urbano. 21.00 Opernenaufführung: „Ein Chemann vor der Tür“. Volksstimmliches Konzert.

Sonntag, den 30. März:  
10.30 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Teilübertragung aus dem Neuen Wiener Schauspielhaus: Orchesterkonzert des österreichischen Komponistenbundes. 12.45 Mittagskonzert. 15.00 Teilübertragung aus dem Großen Stadtsaal in St. Pölten: Konzert des Symphonieorchesters von St. Pölten. 15.45 Volksstimmliches Orchesterkonzert. 17.45 Eine Krokodilsjagd auf Java. 18.30 Kompositionen von E. Romauer. 19.25 Ein Heros der Eitelkeit (Georg Bryan Brummel). 19.55 Zeitzeichen, Sportbericht. 20.00 Teilübertragung aus dem Großen Musikvereinsaal: Konzert des Ersten Wiener Mandolinen-Orchestervereines. 21.45 „Schöne Seelen“. Abendkonzert.

# Tiermörder — Kinderquäler!

## Der Schutz des Kindes im neuen Strafgesetzentwurf.

Roheit und Erbarmungslosigkeit gegen die Hilfslosen: Kinder und Tiere — das ist das, was den Menschen seiner Würde beraubt! — Gegen diese Vergehen war unser bisheriges Strafgesetz weitaus zu milde. Man ist daran gegangen, den Schutz unserer Tierbrüder gesetzlich besser zu verankern; und nun soll unser neuer Strafgesetzentwurf endlich auch den Kinderquälern mit der höchst nötigen Energie entgegenzutreten!

Wie stand es bisher mit den Eltern, die ihre Kinder marterten und mißhandelten, sei es nun körperlich oder durch seelische

Qualen? — Sie mußten vor Gericht gerufen werden; dort wurde ihnen der Mißbrauch der Gewalt und die gegen die Natur laufende Lieblosigkeit — wie sich das Gesetz ausdrückt, mit Ernst und Nachdruck vorgehalten. Hatte dies nichts genügt — wie es leider immer der Fall war; denn diese richterliche Ansprache ist wohl bei Menschen, die sich soweit vergessen können, ein Kind zu mißhandeln, kein ausreichendes Gegenmotiv! — so kam die zweite Stufe der „Strafe“: „es ist dem Eltern ein Verweis zu geben und die Bedrohung beizusetzen, daß ihnen bei abermaliger Mißhand-

Ihr Wochenblatt  
unser Kreispreffe

Aber wer wird denn so genau sein? Es herrscht dort ungefähr der Geist der Frau Paula Weisel, die kürzlich auf die Frage, wie sie denn das Schicksal des neuerlichen

Eingesperrtwerdens ertrage, erwiderte: „Wer wird denn so etwas so tragisch nehmen!“

# Die Rothschildgrenadiere.

Der Heimwehrgau Amstetten — von Rothschild ausgehalten. Bauern, wollt Ihr Rothschilbs Landsknechte sein?

Ueber dem Heimwehrgau Amstetten waltet wahrhaft ein Unstern. Von den unglaublichen Vorfällen von Zeislern bis zur letzten, gleichfalls jämmerlich mißglückten Aktion zur Absetzung des strengbürgerlichen Bezirkshauptmannes Dr. Willfort zieht sich eine

Kette von Blamagen, Ehrlosigkeiten und Niederlagen,

welche schlüssig die Gewissenlosigkeit und Unreife dieser Gauleitung beweisen. Bis tief in die bürgerlichen Parteilager dringt immer mehr die Erkenntnis durch, daß die Heimwehren des Gaues Amstetten thea-tralisch geleitete Banden sind, welche zwar der festgefügtten Macht der Sozialdemokra-tie, wie die Entwicklung in diesem Ge-biete zeigt, nichts anzuhaben vermögen, dafür aber immer mehr zu einer argen po-litischen Belastung und zu einer ernststen Gefahr für das Bürgertum selbst gewor-den sind.

Noch hat die Gauleitung die Mchermitt-wochstimmung nicht überwunden, welche ihrem letzten großen Faschingshelbentum, der großmäuligen Forderung nach dem Kopf des Bezirkshauptmannes, gefolgt ist. Noch weiß diese von operettenhaftem Dik-tatorenwahn erfüllte Gauleitung nicht, wie sie es ihrem begreiflich wie der Schnee schmelzenden Anhang verdeutschen soll, daß zwar Willfort, den sie mit schätzbaren Mit-teln verjagen wollte, fester denn je in Am-stetten bleibt, dafür aber einige politische Beamte der Bezirkshauptmannschaft, die Dr. „Baron“ Sienglin, Konval und Neu-ner, welche mit der Heimwehr förmlich gemeinsame Sache gegen den Bezirkshaupt-mann gemacht haben, in einigen Tagen aus Amstetten werden verschwinden müssen.

Noch haben die Herren Gauführer diese letzten Ohrfeigen nicht verschmerzt und schon faust neuerlich eine noch kräftigere auf ihre Wangen nieder, die nur mehr durch Ohrfeigen, aber nicht mehr aus Scham erröten können. Ein sorgsam ge-hütetes Geheimnis der Gauleitung, ein Geheimnis, von dem nur wenige Personen wußten, ist dieser Tage gelüftet worden. Aus absolut verlässlicher Quelle wurde bekannt, daß die Heimwehrgauleitung Amstetten (abgesehen von den Mitteln, welche zweifellos auch sie durch die Bun-des- und Landesleitung indirekt aus den reichlichen Spenden des Großkapitals er-hält) auch

eine direkte Subvention vom ungekrönten König des Obbs-tales, Herrn Rothschild,

erhalten hat. Diese Spende Rothschilbs betrug nicht weniger als

100.000 Schilling oder eine Milliarde Kronen!

Solche enorme „Spenden“ für etwas so Wertverflüchtiges, wie es die wahren, nach außen nur teilweise eingestandenen Ziele der Heimwehr sind, sind die eigentliche Ursache, warum die geistig und moralisch so minderwertigen Heimwehrgauleiter derart maßlosem Machtrausch und Dünkel

verfallen und die Mittel haben, die staatliche Rechtlichkeit, die Wirtschaft und den Frieden dieses ausgebluteten Landes immer wieder frevelhaft zu bedrohen! Doch das Verhalten dieser Rothschilde, die sich von der Niederwerfung der Arbeiterklasse einen so großen Profit versprechen, daß sie frei-gebig ihre Milliarden in das saule Ge-schäft Heimwehr investieren, gehört auf ein anderes Blatt. Bleiben wir bei der Milliarde, welche der Amstettener Heim-wehrgau erhielt, welche möglichst bald

kleinzukriegten derzeit die oberste Beschäfti-gung einer Handvoll Führer dieses Gaues ist. —

Der Bezirksführer Scholz von Am-stetten, welcher mit den Bezügen als Steuerobervverwalter so wenig „sein Aus-langen findet“ als sein Mistelbacher Amts-kollege Joisl, erhält monatlich 100 Schil-ling aus der Rothschilbspende! Er ist dafür so „dankebar“ und „aufrichtig“, daß er in jeder Heimweherversammlung, für welche noch nebstbei erhebliche „Spesen“ verrechnet werden, mit Vorliebe und treu-herzigem Augenaufschlag das niedliche Frage- und Antwortspiel treibt:

Wer ist Schuld daran? — „Darr Sud!“ . . . .

Ein anderer Bezirksführer, Rechtsanwalt Dr. „Graf“ Alberti, ein Sohn des waschecht italienischen, ehemaligen Trien-tiner Generals „Graf“ Alberti di Rovigno, bezieht gleichfalls namhafte Sporteln aus der Rothschilbspende. Er ist der eigentliche spiritus rektor der Angriffe gegen den Be-zirkshauptmann gewesen, während der Landtagsabgeordnete Höller sich in sei-ner einzigen Fähigkeit, nämlich als Strohm-ann, zeigte und nun selbst von seinen Parteifreunden fallen gelassen wird. Graf Alberti, früher Mittelmeister, war nach dem Umsturz bei den Bezirkshauptmannschaften Oberhollabrunn und Lilienfeld als politi-scher Beamter tätig, soll aber seinen Dienst wegen monarchistischer Umtriebe verla-sen haben müssen. Er, der faschistische Ita-liener, biedert sich nun in den Heimwehr-versammlungen, sehr zum Vorteil für seine Rechtsanwaltskanzlei, den gutgläubigen Bauern mit den Worten an:

„Wir Mostviertler . . . .“

Wallner, der Amstettener Ortsführer, das Sorgenkind des Heimwehrgaues, ist natürlich auch kein Stiefkind und geht gleichfalls nicht leer aus. Auch er er-nährt sich vom Fressen von Juden; viel-leicht hat er aus der Rothschilbmilliarde bisher noch zu wenig erhalten, so daß er deshalb seine Ortsgruppe von der „schlapp-schwänzigen“ Führung der n.-ö. Heimwehr losgelöst und an die oberösterreichische des „Fürsten“ Starckenberg angeschlossen hat, von dem er sich vielleicht noch mehr ver-spricht. In Heimwehrrreisen wird übrigens behauptet, daß der Heimwehrgauleiter Wal-lner Heimwehrrreisen auch deswegen unter-nimmt, um dem Holzhändler Wallner Reisekosten zu ersparen. . . . Sein Bubens-dorfer Bruder, auch ein Antisemit reinsten Wassers und natürlich ebenfalls Heim-wehrgauleiter, steht derzeit im Ausglick; er hat sich dazu

den geriebensten der Wiener jüdischen Ausgleichsanwälte verschrieben. . . .

Na, und Er selbst, Höller, der Gau-führer der Heimwehr, dessen christlichsozia-les Landtagsmandat wegen seiner totalen Unfähigkeit und seiner auch parteischäd-lichen Blamagen derzeit sehr in Frage steht, ein Mann ohne jedweden Beruf, der soll und wird nicht von der Rothschilb-spende nippen? Der arme Tor, der sich gern als großmäuliger „Duce“ preisen läßt, in Wirklichkeit aber doch nur eine jämmerliche Marionette in den Händen einiger Radauhelden, allen voran des Al-berti, ist!

Bauern, Bürger, Arbeiter!

Seht Ihr die Fünfschillingmanderln auf-marschieren, mit ehemals so stolzen Hah-nenfedern, die seither schon so oft und un-rühmlich geknickt worden sind? Juden-geld! — Seht Ihr die mit Kornblumen und in Hohenzollernfarben geschmückten

Wehrzüge des Deutschen Turnvereines, die Helden Wotans, exerzieren? Zuhengelb! Seht Ihr, ehrliche Arbeiter, Bauern und Bürger, welche „Freiheit“ und „Recht-lichkeit“ aus solcher Verlogenheit und Un-sauberkeit dieser zwar nicht unwidersteh-lichen, dafür aber um so unausstehlicheren „Volksbewegung“ erblicken kann? — So-fern Ihr der Heimwehr angehört: Schämt Ihr Euch nicht der reichlichen Subsidien der unterschiedlichen Rothschilde, mit denen diese „Führer“ einfach gekauft worden sind, des Geldes vom Großkapital, welches ja doch nur aus Eurer Arbeit heraus-gepreßt worden ist, und — wenn die Nie-derwerfung der Arbeiter „glücken“ würde

— noch vermehrt aus Eurer sauren Ma-beit erpreßt werden würde?

Bauern, hält Ihr es mit Euren ge-sunden Stolz für vereinbar, daß Euch von heute an, wenn Ihr weiter hinter solchen „Führern“ steht, jeder den Schimpf ent-gegenzuschleudern darf: „Landsknechte Roth-schilbs?“ — Marschieret, wenn Euch wirk-lich nicht zu raten ist, weiter auf dem Wege der Heimwehr, es wird schließlich zu Euren eigenen Verderben sein. . . .

Wir sind begierig, mit welchen Mitteln die Amstettener Gauleitung ihre arg be-schädigte Reputation zu retten versuchen wird. Ruhig versichern wir ihr: Wir wissen noch mehr!

# „Wir werden unsere Haut teuer verkaufen!“

Domes spricht in St. Aegyd über das Antiterrorgesetz.

Für Sonntag hatte der Metallarbeiterver-band eine Betriebsrätekonferenz nach Sankt Aegyd einberufen. Die Delegierten wurden am Bahnhofe von einer an 2000 Köpfe zählenden Menschenmenge, die von weit und breit herbeigeströmt war, empfangen. Unter den Klängen einer Musikkapelle mar-schierte der lange Zug durch den Ort zum Arbeiterheim. In einer Versammlung, die von Emsenhuber eröffnet wurde, sprach Franz Domes:

Auf diesem Boden hier mußten wir vor 30 Jahren das Recht der Koalition erstrei-ten, das zwar längst Gesetz, für die Men-schen hier aber nur ein Stück Papier gewe-sen war. Und heute stehen wir vor neuer-lichen Kämpfen um die Erhaltung der Rechtsgüter, die der arbeitende Mensch sich errungen. Es war auch damals mit gro-ßen Gefahren für die Feilenhauer aus Turthof verbunden gewesen, in Sankt Aegyd den modernen Organisationsgedanken einzuführen. Aber sie haben es geschafft. Und nun wahrscheinlich zum Danke dafür, daß Zehntausende von Arbeitern im Kriege ihr Leben gelassen haben, will man der Arbeiterschaft Rechte rauben, die sie in jahr-zehnteiligen Kämpfen sich erworben.

Denken wir doch daran, daß hier wie ein Landvogt in jenen Zeiten der Direktor herrschen konnte, daß Arbeiter, die es wag-ten, sich aufzulehnen gegen diesen Vogt, ihre Heimat verlassen mußten! Denken wir doch an die Zeit der schwarzen Listen der Sozia-listengesetze! Alles stand damals im Dienste der Fabrik, die ganze behördliche Autorität war nur ihr Werkzeug. Und damals muß-ten wir oft sagen: Entweder, — oder! Und so fragen wir uns auch jetzt:

Will man mit Gewalt uns hindern, in unserer Aufwärtsentwicklung,

will man wiederum aus dem Arbeiter ein Privatgut des Unternehmers machen? Wir sind entschlossen, das zu verhindern, komme, was da wolle!

Die sozialen Errungenschaften wollen sie wegnehmen, sie wollen die Betriebsräte be-seitigen, weil sie es nicht ertragen, daß der alte Herrenstandpunkt nicht mehr gilt, daß nicht mehr gilt die Meinung, es sei der Unternehmer der Gott! Die Arbeitslosen-unterstützung nennen jene Menschen eine Faulheitsunterstützung, die selber das ganze Jahr nichts arbeiten, sondern andere für sich arbeiten lassen.

Die freie Gewerkschaft ist das starke Bollwerk der Arbeiterschaft, darum soll es nun zerstört werden. Sie werden es nicht imstande sein, weil wir unsere Rechts-güter nicht verlieren können und darum alle proletarischen Kräfte jetzt sammeln müs-sen, nicht nur zur Verteidigung dessen, was

die Arbeiterklasse bisher nicht errungen, son-dern darüber hinaus zur Vermehrung die-ser Rechtsgüter.

Wir werden nichts unversucht lassen,

die Anschläge der Reaktion abzuwehren. Den Heimatschutz hebt man auf uns, „Hei-matschutz?“ Im Weltkrieg haben Millionen Arbeiter geblutet in der Nachkriegszeit ha-ben Arbeiter dem Eindringen nachbarstaat-licher Banden Einhalt getan; waren es Arbeiter, die diesen Staat vor dem Zer-reißen bewahrt, die deutschösterreichische Re-publik aufgebaut haben, während

alle anderen die heute von Heimattreue schreien, sich schmählich verkrochen hatten.

In der Obersteiermark haben sie die Pflanz-der Unabhängigen gezüchtet; 750.000 Schil-ling hat das Kapital bei den letzten Wahlen der Einheitsliste gespendet; mit Spiegeln, mit Verleumdungsbroschüren führen sie den Kampf: und das Antiterrorgesetz soll jetzt die Krone dieses Werkes sein, soll

wieder herbeiführen die Zeit, in der man nachts Männer aus den Betten holte, hinter Kerkermauern steckte oder über die Grenze jagte.

Wenn die Kinder fragten: „Wo ist der Vater?“ dann konnte die Frau nur antwor-ten: „Ich weiß es nicht“. Bis nach langen Tagen entsetzlichen Bangens aus fernem Orte sie ein Lebenszeichen vielleicht erhielt.

Können wir uns vorstellen, daß wir solche Zustände hereinbrechen lassen, ohne daß wir alles einsezen und alles opfern?

Wer von euch würde nicht mit dem Ein-satze seiner ganzen Person die Rechte der Arbeiterklasse verteidigen? Wir müssen ge-rüstet stehen, soweit es Arbeiter gibt. Wir müssen die Front verstärken, mehr noch als bisher. Wir müssen auch die noch ferne-stehenden gewinnen. Noch in jedem Kampfe mußten wir Opfer bringen um siegen zu können. Und so müssen wir uns in diesen Tagen geloben:

Es geht um unsere Haut, wie werden sie teuer verkaufen.

damit der Reaktion die Ausichtslosigkeit ihres Bemühens bewußt werde. (Stürmi-scher Beifall.)

Emsenhuber schlug die Entschliezung des Bundes der freien Gewerkschaften vor, die unter großen Beifall die einstimmige An-nahme fand.

# „Die Lehren von St. Pölten“.

Laßt Euch von den kommunistischen Provokateuren nicht in un-sinnige „Aktionen“ hineinheken! — Geständnisse der „Roten Fahne“ über die kommunistischen Pläne vom 6. März.

In unserer letzten Ausgabe haben wir in dem Aufsatze „Ein Wort zum 6. März“ über die Vorfälle in St. Pölten folgendes geschrieben:

Es ist glücklicherweise ohne Menschen-opfer abgegangen. Sicher

nicht ein Verdiebst der Arrangure, sondern lediglich zu danken dem Umstande, daß die Kommunisten zu sehr abgewirte

schaftet haben, als daß ein größeres Kreis noch um sie sich sammeln würde. Sie haben das gewußt, sie konnten an den Fingern sich ausrechnen, daß reine Kundgebungen, die auf ihren Anhang sich beschränken würden, ein

lächerliches Fiasko

bringen müßten. Darum die Taktik des „Wirbelns“. Es sollte das propagierte

Aufgebot an staatlicher Macht hinwegtäuschen über die Wichtigkeit des kommunistischen Aufgebotes, es sollte das menschliche Empfinden mit etwaigen Opfern die Empörung über die bodenlos gemeine Spekulation auf hungernde Menschen zurückdrängen. Sie brauchen Märtyrer und werden sie demnächst vielleicht wieder brauchen.

Es mag nun mancher, der durch Zufall oder aus Neugierde zu dem Wirbel auf dem Riemerplatz kam und nur einen Teil der ganzen unerquicklichen Szenen, die sich dort abspielten, gesehen hat, sich vielleicht gedacht haben, daß wir die Absichten der kommunistischen Arrangure nachträglich aufgebaut und ihnen vielleicht einen Plan untergeschoben haben, der gar nicht bestanden hätte. Und von den Hunderten, die auf dem engen Plage sich zusammenbrängen, werden es auch nur einige Dutzend gewesen sein, die irgend eine Ahnung hatten, daß von Haus aus einer der beachtlichsten kommunistischen Wirbel beachtlich war.

Wir sind nun in der Lage auf Grund der Mitteilungen in der „Rote Fahne“ vom 14. März (die übrigens wegen eines anderen Artikels beschlagnahmt wurde) den Beweis dafür zu erbringen, daß die Kommunisten tatsächlich einen Wirbel zu veranlassen versuchten, der sehr böse Folgen nach sich zu ziehen geeignet war.

In großer Aufmachung und unter dem Titel „Die Lehren von St. Pölten“ befaßt sich nämlich das Kommunistenblatt mit den Vorfällen vom 6. März. Schon die Art, wie über die Geschehnisse vom 6. März berichtet wird, läßt die damals verfolgten Absichten durchscheinen. So, wenn es heißt, daß die Schreinerstraße als die Demonstranten der „Parole“ folgten, durch „Stadtpolizisten abgesperrt“ war und daß „die Wache, weil es sich um ein so enges Winkelgäßchen handelte, trotz ihrer Schwäche einen doppelten Kordon bilden konnte.“ Dann heißt es, „daß die Wache von Zeit zu Zeit aus der Schreinerstraße Ausfälle machen mußte, um sich Luft zu schaffen. Sie zog sich aber auch jedesmal sehr rasch wieder in ihre Festung zurück, da sie auf dem Plage zerstreut gegenüber den Demonstranten, die sie umringten, im Nachteile war. Das dauerte ungefähr eine Stunde, denn die Arbeitslosen hofften, (nein, die Kommunisten hofften das. Die Red.) die Betriebsarbeiter würden von diesen Vorfällen hören und ihnen zu Hilfe eilen.“

Schließlich heißt es dann: „So kam es, daß die Polizei bis 7 Uhr abends nicht zum Rathausplatz vordringen konnte.“

In diesen Mitteilungen ist immerhin noch allerhand durch die Blume gesagt. Ganz klipp und klar schreibt das Blatt aber dann weiter:

„Nun kommen wir aber zu der wichtigsten Lehre dieser Kundgebung. Warum mußten sich die Arbeitslosen von dem kleinen Häuflein Polizisten prügeln lassen? Warum konnten sie nicht wirklich bis zur Streikbrecherhude vordringen? Weil sie keinen Selbstschutz hatten!

Hätte ein solcher bestanden, dann hätten sich einige Fünfergruppen sofort in die Schreinerstraße begeben, noch bevor sie von der Polizei abgeriegelt worden wäre. Diese hätte es sich dann überlegen müssen, ob sie sich in der engen Gasse zwischen Demonstranten einschleusen lassen will.

Mit Hilfe des Selbstschutzes wäre es möglich gewesen, einen Teil der Demonstranten auch zum entgegengesetzten Ende der Schreinerstraße zu führen, was die Wucht der Demonstration verdoppelt hätte.

Mit Hilfe des Selbstschutzes wäre es möglich gewesen, einen Patrouillendienst einzurichten und festzustellen, ob die Gerüchte richtig sind, daß an den Polizeikordonen in den Zufahrtsstraßen zum Hauptplatz sich Betriebsarbeiter häufen. Und dann wäre es auch möglich gewesen, deren Kräfte mit denen der Arbeitslosen zu vereinigen. Mit einer Scharade, einem Tisch und einem Stuhl macht man aber keine Versammlungen.“

Es ergibt sich nun jetzt wirklich eine Lehre:

Laßt Euch von den Kommunisten nicht in unsinnige Aktionen hineinziehen. Versteht überhaupt keine gegnerische Veranstaltung, weil auch die Veranstalter, die doch nicht Eurer Partei angehören, gar nicht verantwortlich sind, weil Ihr daher auf die eventuellen Absichten und Aktionen keinen Einfluß habt, weil Ihr aber plötzlich in Ereignisse hineingezogen werden könnt, die für den einzelnen von schweren Folgen begleitet sein, der Gesamtbewegung aber niemals nützen, eher Schaden zufügen können! Dies weiß die übergroße Mehrheit der Arbeiter und der Arbeitslosen und, weil sie dies weiß, so fragt auch die „Rote Fahne“ sehr ärgerlich am Schluß des zitierten Artikels: „Warum gehören die vielen hunderte revolutionären Arbeiter... nicht unserer Partei an?“

Warum? Weil die Arbeiter, weil auch die Arbeitslosen wissen, daß, so wie wir in unserem letzten, eingangs erwähnten Aufsatz geschrieben haben, „für sie von der völlig verkrachten K. P. keine Hoffnung ersehen kann, weil sie wissen, daß sie in dem Kampfe gegen die Reaktion nicht ihr Schicksal Menschen anvertrauen können, die ihre letzte Hoffnung auf die Verzweiflung der Massen setzen.“ Die kommunistische Spekulation auf die Not der arbeitenden Menschen, auf das Elend der Arbeitslosen wird so fehlerhaft, wie noch alle von Moskau aus diktierten Spekulationen fehlerhaft sind.

Weil aber dem Pfarrer nur das Recht zusteht, kirchliche Fahnen zu weihen, so ist wohl zur Weihe anderer Fahnen von vornherein die Bewilligung des Ordinariates notwendig und deshalb auch einzuholen!

Wie bereits angedeutet, werden sich die Hahnenschwänzer mit Pharisiertum unter jene Vereine zählen, die nicht antikatholisch eingestellt sind und in ihren Statuten und in ihrer Betätigung nicht gegen die Grundsätze der Glaubens- und Sittenlehre verstoßen.

Tatsächlich ist diese Bestimmung sehr unglücklich abgefaßt, vielleicht von der Heimwehr ohnehin irgendwie inspiriert. Demnach müßte auch dem Verein „Verkühle dich täglich!“, wenn es ihm belieben würde, sich mit einer Fahne auszustatten, die Weihe seiner Fahne gewährt werden; denn er ist nicht antikatholisch und verstößt in seinen Statuten und in seiner Betätigung nicht gegen die Grundsätze der Glaubens- und Sittenlehre. Es weicht aber auch diese Bestimmung von einer diesbezüglichen, im Jahre 1887 gegebenen Bestimmung wesentlich ab und entspricht auch nicht ganz dem Sinne der im Jahre 1924 von der römischen Ritenkongregation gegebenen Entscheidung, auf die sich aber diese neuesten „Richtlinien“ berufen. Seinerzeit verlangte die Kirche bezüglich der Weihe von Fahnen: „1. Das Vorlegen der Statuten des Vereines an die kirchliche Obrigkeit. 2. Die Abhängigkeit des Vereines in irgendeiner Weise von der kirchlichen Obrigkeit. 3. Das Tragen eines religiösen Zeichens.“ Dieser Bestimmung entsprechen und werden entsprechen nur jene „Vereine, die sich als tätige Mitglieder der katholischen Aktion erklären.“ Es können unter Umständen dieser Bestimmung der Kirche auch solche Vereine entsprechen, die nicht antikatholisch eingestellt sind und in ihren Statuten und in ihrer Betätigung nicht gegen die Grundsätze der Glaubens- und Sittenlehre verstoßen“ (aber: Vorlegen der Statuten des Vereines an die kirchliche Obrigkeit!). Die Heimwehr aber kann dieser alten Bestimmung nicht entsprechen, wenn sie sich auch noch so gerne unter diese Vereine zählen möchte. Denn die Kirche kann es nicht auf sich nehmen, die „Abhängigkeit der Heimwehr in irgendeiner Weise von der kirchlichen Obrigkeit“ zu erklären. Eher ist das Gegenteil beweisbar: die Abhängigkeit kirchlicher Organe von der K. P. Heimwehr! Fast ist es zum Lachen, sollte man, um die Kirchlichkeit der Heimwehr anzunehmen, die Heimwehr auf eine gleiche Stufe mit einer frommen Bruderschaft stellen. Der ganze Wimpelweihe- und Feldmessenrummel der Heimwehr ist doch nichts anderes als eine Massensuggestion und — hier ist auch das Wort am rechten Platz — Gimpelgang eingestellte Profanierung heiliger Einrichtungen. Außerdem wird die Bestimmung: „Vereine, die nicht antikatholisch eingestellt sind...“ dem Sinne des Erlasses der römischen Ritenkongregation vom Jahre 1924 insofern nicht gerecht, als dort ausdrücklich gesagt wird:

„Wenn aber zu Nutzen und Nutzen der katholischen Religion friedlich die Weihe genannter Abzeichen oder Fahnen erbeten wird,

kann diese gewährt werden...“ Die erbetene Fahnenweihe soll also dem Nutzen der katholischen Religion nützen und ihrem Schutze dienen! Dadurch erhebt aber die in den Richtlinien angegebene Bestimmung eine Einschränkung, die leicht entscheiden läßt, ob sich die Heimwehr auf diese Bestimmung berufen kann. Diesen Richtlinien zufolge verschlägt es bei der Gewährung der Weihe der Fahnen nichts, wenn auch einzelne Mitglieder eines Vereines oder auch ganze Ortsgruppen nach der katholischen Weltanschauung orientiert sind. Es beweisen aber auch die katholische Gemütslichkeit, ein gewisses christliches Brauchtum einzelner Mitglieder oder auch ganzer Ortsgruppen der Heimwehr, auch der mit viel Pathos gesprochene Schläger: „Für Glaube und Heimat!“ noch lange nicht, daß eine Wimpelweihe der Heimwehr dem Nutzen der Religion und Kirche nützt. Und bis heute ist keine Heldentat bekannt, durch die die Heimwehr sich unsterbliche Verdienste um Religion und Kirche erworben hätte. Oder es müßten die kirchen- und religionsfeindlichen Auslassungen und Haltungen einzelner Heimwehrführer und -blätter auch etwas beweisen.

Wer aber nicht besonders naiv ist, wird sich über die Behauptung: Die Heimwehr ist ein politischer Verein! nicht schrecklich wundern. Eine Organisation, die so gewichtig in politischen Leben mitredet oder doch mitreden will, die den christlichsozialen Zeitungen jeden Erfolg im politischen Kampfe als Heimwehr-Erfolg in die Feder diktiert, die sich nicht mit den letzten Blättern einer Zeitung wie die anderen Vereinigungen (vergleiche Reichspost: „Vereinsnachrichten“) begnügt, die vielmehr die erste Seite (auch in der Sankt Pöltner Zeitung) reserviert ist, wird sich den Ruhmestitel ihrer politischen Machtstellung von der Kirche nicht rauben lassen. Man rüttle nur ein bisschen an dieser

„Gott — will — es!“ — Soldateska

und warte ab, wie lange sie für Glaube und Heimat einsteht! Solange eben Glaube und Kirche ihre unchristlichen Absichten nymbifizieren und segnen. Das mußte jener Pfarrer erfahren, der seine Segensvollmacht nicht zur Reklame und zum Zierat einer Heimwehrfeier hergeben wollte und den Hahnenschwänzlern erklärte: „Bringt den Wimpel mir in den Pfarrhof, der ist bald geweiht.“ Daraufhin verzichteten sie auf die Weihe überhaupt.

In diesen Richtlinien und deren Erklärung läßt sich künftighin prüfen, wie weit die Kirche bzw. ihre Diener die überparteiliche Stellung der Kirche zu wahren wissen. Einstweilen besteht wenig Hoffnung, da diese neuesten Richtlinien, die ja nur für Oesterreich gegeben worden sind, eine entschiedene Klarheit vermeiden und in vielen Fällen der Heimwehr das Segen- und Weihrauchmandat der Kirche auch weiterhin als würdigen „Aufpuß“ sichern.

Bischöflicher Erlaß und Heimwehrwimpelweihe.

Von einem katholischen Priester.

Es ist vielleicht nicht überflüssig und wertlos, sich mit den erst kürzlich publizierten „Richtlinien für die kirchliche Weihe von Fahnen“ eingehender zu befassen, da es schon lange nicht jedermanns Sache ist, die pompösen, herausfordernden „Wimpelweißen“ der Heimwehr als schlagenden Beweis von der „überparteilichen Stellung der Kirche“ anzuerkennen. Diesen „Richtlinien“ gemäß ist die Weihe der Fahnen solchen Vereinen zu gewähren, die sich als tätige Mitglieder der katholischen Aktion erklären... Nur erklären? Vielleicht kredenzt die Heimwehr der kirchlichen Behörde diese Erklärung nachträglich noch auf! Einstweilen fällt sie aber noch nicht unter diese Vereine. Aber zweifelsohne postieren sich die „stramm-katholischen“ Hahnenschwänzer unter den Vereinen auf, die nicht antikatholisch eingestellt sind und in ihren Statuten und in ihrer Betätigung nicht gegen die Grundsätze der Glaubens- und Sittenlehre verstoßen; diesen Vereinen „kann die Weihe ihrer Fahnen gewährt werden“. Weil aber eine eigene Bestimmung verfügt: „Politischen Vereinen ist mit Rücksicht auf die überparteiliche Stellung der Kirche die Weihe der Fahnen nicht zu bewilligen“, liegt die

weitere Frage nach dem politischen Charakter der Heimwehr sehr nahe. Nach denselben Richtlinien kann solchen Vereinen, die nach ihren allgemeinen Statuten oder sonstigen offiziellen Erklärungen antikatholisch eingestellt sind, die Weihe ihrer Fahnen nicht gewährt werden“, selbst dann nicht, „wenn auch einzelne Mitglieder oder ganze Ortsgruppen derselben nach der katholischen Weltanschauung orientiert sind“. Demnach ist für die Gewährung der Weihe der Fahnen die grundsätzliche Haltung des Vereines zu Religion und Kirche, nicht die Einzelhaltung einzelner Mitglieder oder auch ganzer Ortsgruppen ausschlaggebend. Abschließend wird verfügt, daß „die Bewilligung zur Weihe der Fahnen jedesmal vom Ordinariate“, also von der bischöflichen Kirchenbehörde, „einzuholen ist“. Damit ist nicht gesagt, daß erst von dieser Behörde entschieden wird, ob z. B. der Heimwehr von Pumperlhäusern die Weihe der Fahne gewährt wird oder nicht. Das ist bereits durch die Richtlinien entschieden! Denn eine Behörde gibt immer derartige Bestimmungen nicht zu ihrer eigenen Erbauung, sondern zur „Darnachachtung“ der ihr untergestellten Behörden, in diesem Falle für die Pfarrämter. Außerdem gelten die Vereinsfahnen an und für sich nicht als „kirchliche Fahnen“.

Vor Gericht.

Die „U. G.“ flüchtet zum Kadi.

Aus Dugenden von Anklagen klaubt Eisner zwei Wörter heraus.

Der österreichische Metallarbeiterverband, Bezirksleitung St. Pölten hat in zwei Broschüren auf Grund eines sehr reichen Materials den schlüssigen Beweis erbracht, daß die „unabhängig“ sich nennende gelbe Gewerkschaft eine von Unternehmergeld ausgehaltene Unternehmerruppe ist.

Desgleichen wurde in der Parteipresse das wahre Wesen dieser Verräter an der Arbeiterklasse gründlich beleuchtet.

In St. Pölten hat sich vor einiger Zeit auch ein Ableger der U. G. niedergelassen und zwar der Einfachheit halber, gleich in einem Raume der deutschnationalen Turnhalle, über das der St. Pöltner Volkplatz, also die Unternehmervorgansation, das Verfügungsrecht hat. Dadurch allein wäre eigentlich schon der Beweis erbracht, daß die U. G. von den Kapitalisten finanziert wird, um die Unternehmervünsche nach Lohndruck und völliger Entrechtung der



Arbeiter- und Angestelltenchaft zu ver- wirklichen. Selbstverständlich mußte man sich in den erwähnten Broschüren auch mit der Person des St. Pöltner U. G.-Sekretärs Eisner beschäftigen, über dessen „Tätigkeit“ in Graz, wie seinerzeit ausführlich berichtet haben.

Eisner mußte sich nun schließlich — gerne tat er's gewiß nicht — dazu verstehen, in den Gerichtssaal zu flüchten, und so klagte er unseren Genossen Leitner, der für diese Broschüren verantwortlich zeichnete. Eisner klagte, aber was klagte er? Er hütete sich sehr wohl, an das Beweismaterial für eine Verbindung mit den Unternehmern auch nur zu tippen. Daher erhob er die Klage wegen eines einzigen, mehr allgemein gehaltenen Ausdrucks und hoffte, so mit irgend einem Dreh zwischen der Schylla der seine weitere Tätigkeit arg gefährdenden Broschüren und der Charibdis eines von ihm über alles gefährdeten Wahrheitsbeweises durchzurutschen.

Am 13. d. M. fand vor dem hiesigen Bezirksgerichte die Verhandlung statt. Eisner war vertreten durch den deutsch-nationalen Advokaten Dr. Wohlrab. Was dazu die gleichfalls deutsch-national-gesinnten Mitglieder des D. G. V. sagen, dem die U. G. nahezu das Lebenslicht in der Steiermark ausgeblasen hat, wissen wir nicht. Gebläht hatte Eisner nur wegen zweier Worte: „Dahergelaufener Unternehmerföhdling“. Den gesamten Inhalt der 30 Seiten umfassenden Broschüren, hatte der Mann mit dem guten Magen somit ruhig geschluckt und gerade nur die zwei Wörter unter Anklage gestellt.

Der Vertreter des Beklagten, Dr. Hofmann, führte aus:

„Mit dem Emporklühen des großen Unternehmertums, das ganz von liberalen Ideen erfüllt gewesen ist, ist der oberste Grundsatz die Erzielung des höchsten Profits gewesen; dieses Streben ist auch auf Kosten der Arbeiterschaft gegangen, die bei geringsten Löhnen höchste Arbeitszeit hatte. Der Niederschlag der natürlichen Abwehrkräfte der Arbeiterschaft ist nun die Gewerkschaft, die als reine Vertreterin der Interessen der Arbeiter, eine reine Kampforganisation ist und daher in schroffem Gegensatz zur Unternehmungerschaft steht. Mit dieser Einstellung und mit diesem Ziel ist das erste Erfordernis, das man an eine Gewerkschaft stellen müsse, gegeben, nämlich vollste Unabhängigkeit nach allen Richtungen, insbesondere aber gegenüber dem Unternehmertum. Vor allem ist aber

eine Abhängigkeit, die aus finanziellen Leistungen der Unternehmungerschaft an die Gewerkschaft resultiert, einfach ein Ding der Unmöglichkeit.

Abhängigkeit begründet die Rahmlegung der Gewerkschaft im Kampf um die Rechte der von ihr vertretenen Arbeiter. Eine vom Unternehmertum abhängige Gewerkschaft hat aber selbstverständlich

keinen Anspruch auch nur auf das geringste Vertrauen seitens der von ihr vertretenen. Die unabhängige Gewerkschaft steht aber vollständig unter dem moralischen und wirtschaftlichen Einfluß des Unternehmertums.

Nicht nur, daß die Gedanken zur Gründung dieser Gewerkschaft auf die Heimwehr zurückzuführen sind, ist auch die Gründungszeitung von Deuten besetzt gewesen, die keineswegs Arbeiter sind, sondern Exponenten des Unternehmertums: Zum Beispiel von einem Betriebsleiter der Alpinen Montangesellschaft und verschiedenen anderen Direktoren. Aber auch die Praxis dieser Gewerkschaft zeigt ihre Abhängigkeit vom Unternehmertum, was insbesondere durch die Beistellung von Lokalen für Gewerkschaftssekretariate und

aus den regelmäßigen Geldausgaben der Industrieverbände an die „Gewerkschaft“ ersichtlich

ist. Die Gewerkschaftsidee wird aber getragen von den Sekretären und alles, was die Gewerkschaft tut oder unterläßt, mag sie über annimmt, wird eben von den Sekretären beschlossen. Wenn also eine Gewerkschaft von dritter Seite ausgehalten wird,

so müssen selbstverständlich die Sekretäre hievon wissen. Und wenn das Geld eben von der Unternehmenseite kommt und noch dazu an eine Gewerkschaft gegeben wird, die auf Grund der Zahlungen ihrer Mitglieder allein gar nicht lebensfähig ist, so fristet sie ihr Leben und so fristen mit ihr die Sekretäre ihr Leben

aus Unternehmergeld

und dieses wird nicht aus reiner Barmherzigkeit als Unterstützung zur Vinderung der Leiden vieler Arbeiter gegeben. (wie der Vertreter der Privatanklage meinte), sondern damit diese Gewerkschaft

als ein Organ der Unternehmungerschaft arbeite.

Jeder Sekretär, der in Kenntnis dieser Dinge in einer solchen Gewerkschaft arbeitet, ist dann eben

nichts anderes als ein Unternehmerföhdling!

Dies trifft ganz bei dem Privatankläger Eisner zu.

Schließlich erklärte Dr. Hofmann, für intrinsecierten Ausdruck im vollen Umfang den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Es ist da nicht uninteressant zu hören, daß der Privatankläger Gewerkschaftssekretär Eisner durch seinen Vertreter unter anderem auch erklärte: es sei „die Anwendung von Geldbeträgen an die unabhängige Gewerkschaft von Seite der Unternehmerverbände doch eigentlich gar kein so großes Malheur!“ Womit eigentlich schon halb und halb zugegeben ist, daß derartige Zuwendungen erfolgen, wozu noch kommt, daß im Zuge der Ausführungen der Vertreter Eisners auch noch erklärte, solche Zuwendungen und Unterstützungen würden eben „zur Vinderung der Not“ (!) verwendet werden und das sei doch „nichts Angehöriges“.

Der Richter Dr. Köppler lehnte den Wahrheitsbeweis ab und verurteilte den Beklagten zu einer Geldstrafe von 50 S. In der Begründung führte der Richter aus, es sei für das Wort „Dahergelaufen“ ein Wahrheitsbeweis nicht angeboten worden.

Das ist nun nicht richtig,

denn es war für den gesamten unter Anklage gestellten Ausdruck der Wahrheitsbeweis angeboten worden. Wer es scheint aus dieser richterlichen Begründung das eine sich zu ergeben, daß für das Wort „Unternehmerföhdling“, wenn es auf ein Mitglied der Unabhängigen bezogen wird,

ein Wahrheitsbeweis überhaupt nicht mehr angetreten werden muß,

weil die Finanzierung der U. G. durch die Unternehmer nach dieser Begründung

eine geradezu gerichtbekannte Sache

darstellt. Gegen das Strafurteil wurde natürlich die Berufung eingebracht. Bemerkenswert ist, daß in Leoben gegenwärtig der Sekretär der christlichen Gewerkschaft einen umfangreichen Beweis darüber führt, daß die U. G. eine ausgesprochene Unternehmerorganisation ist.

Der arme „Jogl“.

Schon vor einigen Monaten berichteten wir über die Schöffengerichtsverhandlung (Vorl. Hofrat Soos) gegen die Angeklagten Johann und Leopold Köstner, sowie deren Verwandten Leopold Spreizer, die sich wegen Betruges zu verantworten hatten. Diese Verhandlung wurde damals vertagt und fand am 12. März nun ihr Ende.

Eigentlich verkauft war der Jakob Köstner und es erinnert das Verhältnis zu seinen Verwandten lebhaft an das Verhältnis einer Dirne zur Kupplerin. Er bekommt die ganzen Jahre keinen Lohn, es wird ihm nur Kleidung, Essen und ein Taschengeld gegeben und er bleibt natürlich stets schwer in der Schuld bei seinem Bruder, bei dem er sich als Knecht verdienen muß. Endlich übernehmen die Neffen den Hof. Als diese ihm seine Freude zum Bölkenschießen zu gehen, nicht lassen, erschießt er sich, fort zu gehen und findet auch einen Posten, wo er sich derzeit, seit einem Jahr schon, zur vollsten Zufriedenheit

seines Dienstherrn aufhält. Seine Neffen ließen ihn wandern und fertigten ihn mit 60 Schillingen ab, mehr schägen sie, die selbst als unzuverlässig in der Wirtschaft beleumundet sind, die Arbeitskraft ihres Onkels nicht ein.

Vor der Wanderschaft schenken sie noch viel Wunderschnaps dem Scheidenden ein und dieser betäubt, gibt sich erst mit dem Geld zufrieden. Aber als er nüchtern wird, stellt er seine Forderungen und als ihm diese nicht bewilligt werden, klagt er seine Neffen.

Die kommen aber ausgerüstet, mit zwei Unterschriften. Die erste, daß sich „Jogl“ (so nennen sie ihren Onkel) mit den 60 Schillingen einverstanden erklärte, die zweite auf einer Abmeldung von der Krankenkassa. Jugl aber behauptet, er hätte nur eine Unterschrift gegeben und das gerade vor der Verhandlung und diese hätte nur zur Abmeldung bei der Krankenkasse gedient. Der Richter in Waidhofen riecht Lunte. Er zeigt die zwei Brüder Johann und Leopold an. Auch der Onkel, der als Zeuge behauptet, bei dem Unterschreiben dabei gewesen zu sein, obwohl ihn kein Mensch gesehen hat, wird bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. Auch war da noch der jüngste Bruder, Stephan Köstner, dem dieselbe Anzeige drohte. Aber im letzten Augenblick widerruft er seine Aussagen.

Bei der ersten Verhandlung gibt plötzlich Johann Köstner zu, die eine Unterschrift selbst gesetzt zu haben und zwar in Gegenwart „Jogls“, der, da er steife Finger hatte, die Unterschrift nicht geben wollte. Bei der letzten Verhandlung entschlägt sich Stephan Köstner vorichtshalber der Aussage.

Und der arme „Jogl“? Der kann sich nicht viel helfen. Er ist nicht nur schwerhörig, auch geistig beschränkt und so weiß der Senat mit seinen Aussagen nicht sehr viel anzufangen. Es mußte also ein Freispruch erfolgen, der in seiner Begründung, Anklage und Verurteilung zugleich ist. Die Begründung führt aus: Gegen die Angeklagten liegen schwere Verdachtsgründe vor, die keineswegs entkräftet sind. Der Gerichtshof ist überzeugt, daß der Angeklagte Johann Köstner, tatsächlich damals im Gasthofe dem Jakob Köstner die Unterschrift für die Zustimmungserklärung bezüglich der 60 Schilling herausgelockt habe. Der Gerichtshof mußte trotz all diesen schweren Verdachtsgründen mit einem Freispruch vorgehen, weil Jakob Köstner in seiner geist-

gen Minderwertigkeit doch nicht als einwandfreier Zeuge gelten kann und so sind immerhin noch Zweifel möglich.

Paula Weisel muß zahlen.

Wie erinnerlich ist, hatte der Wiener Rechtsanwalt Dr. Friedrich Steinbach gegen Paula Weisel, die er in dem seinerzeitigen Brandlegerprozeß verurteilt hat, eine Klage auf Zahlung des Anwalts Honorars eingebracht. Paula Weisel wurde vom Kreisgericht St. Pölten zur Zahlung eines Honorars von rund 52.000 Schilling sowie weiterer 9100 Schilling an Kosten und Zinsen verurteilt. Nun sollte sich das Wiener Oberlandesgericht unter dem Vorsitz des Hofrates Dr. Rapp mit der Berufung Paula Weisels gegen dieses Urteil befassen. Die Verhandlung wurde jedoch abgelehnt, weil Frau Weisel (die mittlerweile wieder auf freien Fuß gesetzt ist) die Berufung zurückgezogen hat. Wie verkauft, ist es zwischen ihr und Dr. Steinbach zu einer außergerichtlichen Einigung über die Bezahlung und die Höhe des Honorars gekommen.

Ein grauenhaftes Familienbild.

Samstag hatte sich der Häusler Ferdinand Nigler aus Weissenbach, Gemeinde St. Leonhard, vor einem Schöffengericht zu verantworten, weil er (worüber wir in der letzten Ausgabe unseres Blattes berichtet haben), mit seinen beiden Töchtern geschlechtlichen Umgang pflog. Nach nichtöffentlicher durchgeführter Verhandlung wurde Nigler zu vier Monaten Kerker, Leopoldine U. zu sechs Wochen und Anna zu vier Wochen (letztere beiden Strafen bedingt) verurteilt.

Der Schillingfächer von Brünzgersdorf.

Der Mechaniker Ignaz Stocker aus Brünzgersdorf hatte sich wegen Münzverfälschung am 15. März vor einem Schöffengericht zu verantworten. Er wurde (wir werden in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten) zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Schach einem alten Parteischlager!

Das Korrespondenzblatt für den Katholischen Merus bringt folgende Notiz in Nummer 5, 1930:

Wiener Schulverhältnisse. Es ist eine immer wiederkehrende grobe Entstellung der Wahrheit, wenn behauptet wird, in Wien stünden ganze Klassen, ja, ganze Schulen ohne katholischen Religionsunterricht. Derzeit werden an Haupt- und Bürgerschulen insgesamt 2476 Wochenstunden aus katholischer Religion gegeben, und zwar sämtliche von Priestern. An den Volksschulen gibt es derzeit 3799 Wochenstunden aus katholischer Religion, die ebenfalls zu 80 Prozent von Priestern, die übrigen von aktiven Lehrpersonen und Pensionisten gegeben werden. Dazu kommen noch die Schulen mit tschechischer Unterrichtsprache. Selbst bei Erkrankungen wird sofort für Anshilfe gesorgt. Es ist keine einzige Klasse ohne Religionslehrer! Das sollten sich einmal unsere christlichen Auslandszeitungen, wie unsere Provinzialblätter notieren! Freilich bedeuten obige Riesenzahlen Höchstleistungen der Katechetenschaft.

Und welche Schaudermährchen werden den Lesern der christlichsozialen Parteiblätter immer wieder vorgelesen, um ja die Begeisterung für die Heimwehren wach zu halten!

Krone kommt nach St. Pölten

nicht mit 3, 4 oder 5 Manegen, sondern mit einer Rennbahnarena von 66 Meter Länge und 20 Meter Breite, in welcher imposante circensische Spiele vorgeführt werden, wie man sie noch nie gesehen hat. Krone hat sich seit seinem letzten Gastspiel in St. Pölten, um das Doppelte vergrößert und ist unstreitig der größte Zirkus Europas. Ueberwältigend sind die Ausmaße dieses Riesen-

phantasie die Zahlen, die genau angegeben werden können und keine übertriebenen Reklameaufblasungen vorstellen: Die Festanlage ist so umfangreich, daß dieselbe 25.000 Besucher fassen kann, das ständige Personal Krones besteht aus 1200 Personen. Artisten aller Länder sind für diese riesige Schau verpflichtet: Araber, Tigerkessler, Rosaker, Chinesen, Japaner, Brasilianer und Europäer aller möglichen Rassen. Vier riesige Sonderzüge transportieren das lebende und tote Material, das von allen Fachleuten als das gewaltigste auf Reisen befindliche bezeichnet wird. Krone besitzt mit 800 Tieren den größten „Kollenden Zoo“. Wir finden darunter 25 Elefanten, 40 sibirische und Bengaltiger (die schönsten und größte Tigerjagd der Welt), 30 Löwen, 28 Eis- und Braunsären, 30 Kamele usw., 285 Pferde, ein Marshall, der für 10 gewöhnliche Zirkusse ausreichen würde. Dieses eigenartige und bewunderungswürdige Unternehmen kommt für ganz wenige Tage nach hier. Jeder bereite sich vor! Die näheren Daten des Gastspiels werden noch bekannt gegeben. (E.)

Infolge der Ueberfülle an aktuellen Stoffe mußten wir die für diese Ausgabe bereits angekündigte Veröffentlichung „Aus alten Kriminalakten“ zurückstellen.

Hofmann Klaviere Größte und leistungsfähigste Fabrik Österreichs Vertretung: Friedrich Dehmal, Klaviermacher, St. Pölten, Domg. 8

# Gallspach.

Von unserem Sonderberichterfasser.

Wer nach Gallspach fährt und im Institut Zeileis Beobachtungen anstellen will, möge sich zunächst vor allem auf die Objektivität seines Denkens prüfen.

## Was ein Gallspacher sagt.

Ueber den Ort Gallspach ist schon so viel geschrieben worden, daß ich mir dies ersparen kann. Aber einen Gallspacher, der nicht über Nacht zum „Wissenbestitzer des neuen Kurortes“ geworden ist, wollen wir sprechen lassen. Schon am Vortag der bekannten Protestversammlung der Kranken und Geheilten Zeileis' zog ich los und habe bei einem außerhalb Gallspach wohnenden Genossen übernachtet. Der gab sein Urteil als Einheimischer folgend ab: „In Gallspach blüht alles, alles arbeitet, alles verdient. Früher haben die Gallspacher immer gesagt, daß von hundert Einwohnern neunundneunzig arme Leute mit einer Was' seien. Heute hat so mancher ehemalige Häuslermann ein Haus, mehrere zusammen haben Pensionen gebaut, im Vorjahr wurden an die 70 Neubauten geschaffen. Die meisten Leute haben sich viel Geld ausborgen müssen und stecken in Schulden, von denen sie das „Zeileis-Wunder“ nicht so bald befreien wird. Das wiederholt sich vom kleinen bis zum großen Spekulant, der sich auf den künftigen Kurort eingestellt hat. In Zeileis sehen die Gallspacher eben heute ihr ganzes Dasein und ihre wirtschaftliche Existenz.“

## Der Verkehr.

Duzende von Personenautos sitzen auf der Straße von Grieskirchen nach Gallspach, die ein ganz erheblich ausgefahrenes Geleise zeigt, durch die typisch oberösterreichische Hügel Landschaft dahin. Alle Modelle kann man sehen, vom eleganten Mercedes bis zum ausgereizten alten Kasten. Sie alle stehen im Dienste der Einschilling-Fahrt. Autobusse rumpeln daher, Privatautos kommen, dazwischen wieder alle Variationen von Pferdekarren, von Menschen geschobenen Fahrzeugen, vom Kinderwagen angefangen bis zum Karren. Es gibt Tageszeiten, in denen hunderte Fahrzeuge unterwegs sind.

## Böherwanderung.

Nach zwei Richtungen beobachtet: Wer ist gegenwärtig in Gallspach und wer war bereits dort.

Die erste Frage beantworten wir mit Hilfe eines Angestellten des Kurhotels in Gallspach. Da gibt es Amerikaner, Engländer, Schweden (eine eigene Kolonie!), Schweizer, Polen, Tschechoslowaken, Deutsche aus allen Gauen, Dörfleiner von überallher, Italiener, Finnländer, Ungarn, Rumänen, Jugoslawen und Franzosen.

Die zweite Frage sei nur darum beachtet, weil ihre Beantwortung das bezeichnende Kuriosum ergab, daß in Gallspach bei Zeileis auch schon Südamerika, Persien, die Türkei, Holland, Java usw. ihren Besuch abgestattet haben.

## Die Patienten.

Diese sollen nach drei Kategorien gekennzeichnet sein:

Die wirklichen Kranken und Leidenden. Sie sind in Gallspach in der überwiegenden Mehrzahl.

Die eingebildeten und vermeintlich Kranken.

Schließlich die Neugierigen, zu denen jene Modekranken zu zählen sind, die unbedingt auch einmal „bei Zeileis“ gewesen sein wollen.

## Das laufende Band von Gallspach.

Um die neunte Vormittagsstunde: Die Sonne sendet ihre Vorfrühlingsstrahlen freundlich auf die roten Ziegeldächer des Zeileis-Institutes und seiner Umgebung, der vielen neuen Gebäude, herab, die wie Pilze aus dem Boden emporgewachsen sind.

Von einer kleinen Anhöhe sehen wir auf den Zustrom der Menschen hinunter. Da kommen solche leichten und elastischen Schrittes daher, humpeln andere mit und ohne Stöcke herbei, wanken auf Krücken, werden in Rollstühlen und Handfahrzeugen aller Art geschoben oder gezogen. Autos fahren vor und Wagen.

Das Zeileis-Institut hat das laufende Band menschlichen Elends und Siechtums in Bewegung gesetzt. Ich versuche zu zählen. Ein müßiges Beginnen! Im Geleise des laufenden Bandes bewegen sich hunderte andere mit, die nicht krank sind. Am Tage meines Aufenthaltes sind's von Zeileis Geheilte, die gegen die Angriffe auf ihren „Meister“ mitprotestieren wollen, dann Leute, die dem Tagesverdienst nachgehen, Angestellte der Hotels und des Institutes, Presseleute, Filmleute und Photographen, Bummler, Bettler und die und da ein Sicherheitsorgan, das nach Ordnung sieht. Der Großbetrieb „Mensch“ ist erwacht!

## Wartehalle und Auskleideraum.

Das neuerbaute Zeileis-Institut wuchtet langgestreckt längs der Straße in künstlicher Anlage. Eine mächtige, lichte und luftige Halle empfängt den Besucher. Auf langen Bänken sitzen links die Weiblein, rechts die Männlein. Die Karte für Diagnose oder Bestrahlung ist bald gelöst. Der Begriff von Mensch und Ziffer schwindet in dem Wirbel der Kommenden und Gehenden, alles ist Masse. In sie kommt Bewegung, sobald sich die Tür zu den Auskleideräumen öffnet. Mit etwa 30 anderen Männlein gelange ich in den Auskleideraum: er ist groß, licht und erfüllt mit den Bänken und Kleiderhaken seinen Zweck. Wir müssen den Oberkörper entblößen.

Nachteil! — Willkürlich befällt mich die Erinnerung an das Ideal eines Mannes Körpers, vom Meister eines griechischen Bildhauers geschaffen. Und hier? —

Dort der bedauernswerte arbeitsfähige Körper, aus dessen Hautfalten die Knochen unter dünnem Ueberzug in die Luft stoßen, oder jener, mit den mageren Kinderarmen, der da wieder mit Weinen, die keine mehr sind und einen massigen Oberkörper mühsam schleppen ... sind das noch Menschen? Dann blicke ich in Augen. Aus ihnen leuchtet, was mir von Hoffnung, Erwartung und Glaube erzählt. Fast schäme ich mich der eigenen geraden und gesunden Glieder.

## Im Bestrahlungsraum.

Die Aufforderung einer Wärterin heißt uns näherzutreten. Nun soll der „große Augenblick“ kommen. Noch einmal prüfe ich mich selbst. Bin vollkommen ruhig, will es bleiben und nur schauen. Das brauche ich zur späteren Analyse meiner persönlichen Empfindungen und zur Beurteilung der anderen.

Der Bestrahlungsraum ist groß, in Halbdunkel getaucht. Wir können uns aber doch gegenseitig sehen und beobachten. Von der sogenannten „mystischen“ Dunkelheit bemerke ich nichts. Ich reiße mich unter die Leisten, die bestrahlt werden wollen. Das gibt mir Zeit zum Beobachten. Mehrere Herren in weißen Gewändern, wahrscheinlich Zeileis-Assistenten und Ärzte (solche sollen bei Zeileis weilen) stehen um die Bestrahlungsapparatur. Wintzen wenigen Minuten ist in den Schwarm der „Bestrahlungsobjekte“ Ordnung gebracht, das laufende Band setzt auch hier ein.

Zeileis arbeitet mit seinem sogenannten Diagnostik und der elektrischen Bürste. Sie fährt über die nackten Körper, knatternd prasselt der Funke und bläulich leuchtend daran auf und ab. Wie zu Kindern, die sich das erstmal elektrifizieren lassen, werden die Männer. Der streckt sich, jener schreckt zurück, dieser wirft den Körper mit einem sichtbaren Gefühl des Wohlbehagens dem sprühenden Funken entgegen. Die Bestrahlungen oder Diagnostik kommen bei

Reihe nach in eine Zelle, zunächst mit gelben, dann mit fahlen, bläulichweißen Lichtkörpern. Die ganze Prozedur dauert kaum Minuten, das laufende Band schiebt immer neue Menschen heran.

## Kranke.

Ein junger Mann, einige Jahre über die Zwanzig, kommt auf zwei Krücken aus dem Warteraum. Er erzählt: „Ich bin seit mehreren Jahren leidend. Die Folgen eines Unfalles ließen mein linkes Bein immer mehr abmagern, schließlich konnte ich nicht mehr stehen, mußte liegen. Zwei Jahre bin ich von Sanatorium zu Sanatorium gezogen, habe alle möglichen medizinischen Kapazitäten konsultiert. Niemand konnte mir Helfen. So bin ich zu Zeileis gegangen. Er hat mir geholfen. Ich gehe auf der Straße mit Krücken, im Zimmer mit dem Stock. Das linke Bein ist wesentlich gekräftigt, und schon mache ich Versuche, ob es meinen Körper allein trägt. Zu lügen oder Ihnen etwas vorzumachen habe ich keinen Grund.“

Eine Italienerin führt ihren hübschen Hüben am Arme aus dem Institut. Der Junge hat verküppelte Beine. Könnte früher überhaupt nicht gehen, heute will er von Krücken überhaupt nichts mehr wissen, zu denen er nach einer Behandlung durch Zeileis schon greifen konnte, und ist stolz, von seiner Mutter jetzt geführt werden zu können. Den Filmleuten stellt er sich mit lachendem Gesicht, aus dem der Uebermut blüht.

# Die Bestie.

Schluß aus Nummer 11.

Dana der Mord an der G. Dörrier. Man suchte ihn, man fand ihn nicht. Die Stadt zitterte. Und sie wußte nicht einmal alles. Sie wußte nichts von dem Leichnam der Maria Hahn, die er in einem Anfall von Freigebigkeit vergraben. Wie konnte er nur so feig sein! Aber sie sollte alles wissen. Er würde der Polizei schon zeigen, wer er war. Und in diesem Kaufhaus, dem Bahnhof der Altmacht des Saßlsten, des Sexualverbrechens schrieb er einen Tag nach der Auffindung der Dörrier einen Brief an die Polizei, in dem er eine Zeichnung von Papendell anführte und eine Stelle angab, wo eine Leiche verborgen sei. Außerdem stand in dem Brief „Düsseldorfer Stadtanzeiger und Landsmann (Gennat) haben Kenntnis“. Vermutlich wollte er also gleichzeitig noch zwei Briefe, an die Zeitungen und an Kriminalrat Gennat, senden! Dies unterließ er aber. Die Polizei übergab den Brief einem Landjäger, der frug in Papendell an, ob da eine Leiche sei, und dann legte ihn die Polizei zu den Akten.

Am 25. Oktober ereignete sich in Flügern ein neuer Ueberfall auf die 34 Jahre alte, geschiedene Frau Meurer. Sie trug verschiedene schwere Kopfverletzungen davon. Interessant ist, daß diesmal der Täter die Rede auf seine eigenen Untaten brachte. Er frug, ob sich Frau Meurer nicht fürchte, da doch in letzter Zeit so viele Verbrechen begangen worden seien. Als die Gegend einsam wurde, versuchte er hinter der Frau zu bleiben. Diese fürchtete sich. Pöblich erbielt sie schwere Kopfverletzungen und wurde bewußtlos. Sie kam mit dem Leben davon. Am 7. November endlich wurde die vorläufig letzte Untat verübt. Die fünfjährige Gertrud Albermann aus Warendorf, die sich, da ihr Vater schwer lungenkrank ist, bei Verwandten in Düsseldorf befand, spielte abends gegen 18 Uhr auf der sehr lebhaften Akerstraße vor dem Schuhgeschäft ihrer Verwandten. Eine Nachbarfrau sah sie zuletzt lebend, wie sie mit einem Mann wegging. Das Kind winkte der Nachbarin zu und ging mit dem Mann in die Richtung Flügern. Da das Kind seit der Zeit vermisst blieb, verständigten die Pflegerinnen die Polizeiwache. Der Beamte gab die Meldung aber nicht durch und erlaubte sich nur einige Bemerkungen der Pflegerinnen ge-

Ein Gespräch zweier Tschechoslowaken, Mann und Frau. An den beiden wird ein Kind im Rollwagen vorübergeführt. Die Frau sagt: „Siehst du, das hast du nicht mehr notwendig. Wir werden zusammen noch von hier auf den Bahnhof zu Fuß gehen.“ Der angesprochene Gatte geht am Stock. Wohl schwer, aber ich höre, daß er im Rollwagen einst zu Zeileis geschoben wurde.

Eltern und Kind! — Dieses Thema findet in Gallspach wohl keine erschütterndsten Wiederholungen, so daß uns der Menschheit ganzer Kammer anpackt. Da sitzt vor mir in einem Rollwagen ein Junge, etwa 14 Jahre alt. Still und ruhig hat sich das gelähmte Kind in sein Schicksal ergeben. Kennt auch die Jugend schon die Resignation? Dem Kinde konnte kein Arzt mehr Helfen. Vielleicht weiß der Junge das und darum vermag ihn die Umgebung nicht aus dem Sinnen und Grübeln zu erwecken. Aber die Mutter! Jede Bewegung im Gesichte des Kindes spiegelt sich im eigenen wieder, das von tiefem Gram zerrissen ist. Und ganz still haben sich die beiden in einen Winkel im Warteraum zurückgezogen.

Viele Kranke haben mir gesagt, daß sie skeptisch zu Zeileis eingestellt seien. Sie wären wohl nicht Menschen, wenn nicht in ihnen dennoch die Hoffnung auf Hilfe schimmern wollte. Andere haben mir gesagt, daß sie weder eine Besserung noch eine Beeinträchtigung ihres Leidens zur Besserung verspüren, und gehen doch nicht von Gallspach weg!

Dem Kranken geht die Hilfe über alles.

Er stellt sie höher als die Wissenschaft, juristische Spitzfindigkeit und selbst das Gesetz. Das hat mir Gallspach auch erzählt. Wer wollte beim Anblick so vielen Menschenschicksals um diese Wahrheit rechten? —

genüber. Später machte die Polizei dann auch Nachforschungen. Aber am 9. November wurde die Leiche der Kleinen gefunden. Die Kleine wies 37 Messerstiche auf. Die ärztliche Untersuchung ergab außerdem ein schweres Sittlichkeitsverbrechen. Die Leiche lag an der Mauer der bekannten Firma Haniel u. Lueg.

Da am Freitag die Leiche noch nicht gefunden war, richtete der Mörder einen Brief an die kommunistische Zeitung „Freiheit“. Der Brief wies eine Skizze des Gutes Papendell auf, außerdem den Satz: „Die Leiche der vermißten Gertrud Albermann an der Mauer Haniel“. Das Papier war Packpapier. Die Skizze war mit Blauflüß ausgeführt. Anscheinend waren absichtlich orthographische Fehler gemacht. Der Brief war abgestempelt um 22 Uhr abends durch die Düsseldorfer Hauptpost. Durch die Zeitungsveröffentlichungen veranlaßt, erinnerte sich die Polizei auch des ersten Briefes an sie selbst und veranlaßte Nachgrabungen in Papendell, die zwar einige Male wieder eingestellt wurden. Aber da die Öffentlichkeit der Sache etwas Nachdruck gab, fand denn die Polizei auch am 15. November, anscheinend etwas gegen ihren Willen, die Leiche der Marie Hahn.

Das preussische Innenministerium entsandte noch einige Berliner Vertreter, darunter Kriminalkommissär Busdorf. Ueber 2000 Spuren wurden verfolgt. Kein Wunder bei einer Belohnung von 15.000 Mark. Eine Unmenge Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Polizei schritt zum Teil neue Wege ein. So wurde auf polizeilichen Wunsch eine Vorstellung des bereits vom „Schauspielhaus“ abgelehnten Sexualdramas „Ton in des Löffers Hand“ von Dreiser vorgenommen. Die Polizei beobachtete die Zuschauer, da sie glaubte, der Mörder hätte an dem Drama Interesse. Man „verhaftete“ aber lediglich einen der Redaktionen des „Düsseldorfer Tageblatt“ nahestehenden Herrn. Die Kleider der ermordeten Ida Meurer zog man einer Puppe an und trug sie durch Ballokale, von denen man annahm, daß sie durch die Ermordete besucht worden wären. Da das Papier des ersten Mörderbriefes aus unbedrucktem Zeitungspapier bestand, berief man eine Verammlung der rheinisch-westfälischen Buchdrucker

nach Düsseldorf, etwas was auch keine Spur von Wichtigkeit ergab. Die Fahndung wurde anscheinend zwar mit Eifer aber auch mit wenig Glück und wenig Geschick durchgeführt.

Man muß der Polizei den Vorwurf machen, daß sie sich kaum neuerzeitlicher kriminalistischer Methoden bedient hat. Dazu kommt eine, trotz aller Dementis bestehende Uneinigkeit zwischen Schutz- und Kriminalpolizei. In den Fällen Hahn und Albernann wurden die Nachforschungen teils gar nicht, teils nur nachlässig betrieben.

Worin bestehen nun die vorhandenen Spuren? Die Zeugenaussagen kommen zur Ermittlung des Täters kaum in Betracht. Sie sind derart widersprechend, daß höchstens das ungefähre Alter von 25 bis 35 Jahren, die Laßsachen, daß der Täter eine Brille trug und sympathisch wirkte, hier vermerkt seien. Doch werden die Zeugen bei einer eventuellen Gegenüberstellung mit dem Täter wichtig sein.

Ich habe im vorhergehenden versucht, die wahrscheinliche, seelische Entwicklung und Beschaffenheit des unheimlichen Täters zu zeigen. Diesem läßt sich leider kein ähnliches Bild der körperlichen Verhältnisse gegenüber stellen.

Es handelt sich um einen jüngeren Mann von außergewöhnlicher Intelligenz, der höchstwahrscheinlich ein Auto besitzt, das er auch zu seinen Taten benötigt. Er gehört also keineswegs armen Kreisen an. Er ist der typische Sozialverbrecher, Sadist mit einer Art von Machtwahn. Er ist Selbstmörder. Er wünscht einige Sachen seiner Opfer zu behalten. Hier behält aber meist seine natürliche Intelligenz die Oberhand. Und so findet man weggeordnete, den Opfern gehörende Sachen, meist nach jeder Uniat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Mordserie mit dem Falle Geyraud. Albernann ihr Ende gefunden hat.

Der Mörder ist noch nicht erdeckt, seine Leidenschaft beherrscht ihn, er kann nicht zurück und er wird weiter morden, bis er trotz seiner hohen Intelligenz gefaßt wird. Hoffen wir, daß dieser Kriminalfall bald sein Ende und seine Aufklärung findet!

### Der Tullner Heimwehraufmarsch — ein Fiasko.

Am Sonntag, den 16. Februar 1930 fand der lange vorher mit großem Tamtam angekündigte „Bezirksaufmarsch“ der Tullner Heimwehr statt, zu dem man 6000 Mann erwartet hatte. Um es kurz zu fassen: der Aufmarsch war, gemessen an den Ankündigungen und Erwartungen, ein Fiasko. Erstens kann man ihn nicht als einen Aufmarsch der Heimwehren des Bezirkes bezeichnen, da

der Bezirk Tulln nur 13 Bezirke des „Aufgebotes“

stellte und 87 Prozent von außerhalb des politischen Bezirkes, hauptsächlich aus dem Ausland, waren. Zweitens erschienen die erhofften Massen nicht, denn statt der 6000 waren einschließlich der vier heimischen Musikkapellen

insgesamt nur 2237 Mann gekommen.

Um 9 Uhr vormittags hatte man am Sportplatz der Abmarsch zum Festgottesdienst stattfinden sollen, konnte aber erst 1/2 Stunden später erfolgen, weil, na weiß eben die „Masse“ noch immer nicht anwesend waren und erst einige hundert Wanderer am Sportplatz herumstanden. Einige „Führer“ dieser nervös umher, zogen immer wieder aufrecht ihre Uhren und gestanden es jedem, es hören wollte freimütig an.

„Nun, wann da Wiener net kommen, dann schau ma ghind aus“.

Doch die „Wiener“ kamen, 1600 Mann stark, schließlich doch an: es wurde also nicht vom Tullner Bezirk, sondern unter Entlohnung Wiens, der eiserne Heimwehraufmarsch um das rote Wien geschlossen. Das war nämlich der immer wiederkehrende Schlag des Tages, daß der Bezirk Tulln mit seinen Heimwehren nur die Verteidigung Wiens „kräftig“ unterstützen habe. Sehen wir uns dieses „wichtigen“ Abschnitt der neuzeitlichen Tullnerbelagerung etwas näher an: Inzwischen waren 2237 Mann erschienen, davon 1600 aus Wien und 313 aus Orten außerhalb des politischen Bezirkes Tulln, während von diesen Bezirken nur 287 Mann zu rechnen waren, denen es im Hinblick vom Gesicht zu sehen war, daß ihnen die persönliche Ruhe und Gemütsruhe näher liegen als die überspannte Einbildung einiger Geschichtstüftler, daß sich „von Tulln aus das Schicksal der großen Millionenstadt Wien vollziehen werde“.

Unsere Parteiorgane haben instinktiv die ganze Komödie ignoriert wie einen alten Regenwurm. Diese Reife verdient Anerkennung. Aber auch das Bürgerturn hat

nicht fesselnd viel Begeisterung für die grünen Gänge aufgebracht.

Insgesamt hatten nur 36 Häuserbesitzer, darunter auch die Bezirksverwaltung, an dem Festgottesdienst teilgenommen, der am 12. November er geschweige denn dem 1. Mai Reverenz zu erweisen. Nur einzelne Beiräte und Blumen unterbrochen dann und wann zu meist von den zur Regie mitgenommene Angehörigen der Wiener Heimwehr gespannt, den monotonen Text. Einzelne Werber, geschmacklos den Fahnenwapp um Hut, machten sich zwar auffällig aber unheimlich bemerkbar.

### Nach dem Festgottesdienst erfolgte die Defilierung.

Warten am Hauptplatz steht das heimwehredende Denkmal irgend eines rechtschaffenen Heiligen. Von dessen vorderen Ecksteinen bis zur Fahrbahn waren zwei Stränge gespannt. Zwischen diesen beiden Strängen stand andere, nämlich Herr von der Landesleitung, Unbeweglich wie ein Turke auf dem Schild einer Radkammer stand der Wimpelträger. Andere Leuten schwarzen, habenbuckelten und salutierten operenhaft unter sich herum. In ihrer Mitte stand einer, würdevoll und übermäßig. Der Landesführer Raab. Vor dem wurde defiliert. Na ja, was sich eben „Defilierung“ nennt. Ein Kommandant hielt den Kopf tiefgebeugt zur Erde um sich zu überzeugen, daß er wirklich einmal den einen und dann den anderen seiner Füße, aber nicht gleichzeitig beide „Linke“ auf den historischen Boden der Nibelungenstadt setzt. Ein anderer wieder starrte den Landesführer hyperisch an, haßte aber dabei über seine eigene Füße und brachte seine ganze Kampfanze außer Schritt. Ein dritter tummelt geschäftig daher wie ein sechsmal gerufener Doer, ein vierter wieder tänzelte gigerhaft wie ein Einhorn in der Wä vorbei. Und ja weiter. Unter den Geführten fiel im Verhältnis 1:10 immer einer auf, der wirklich einmal „gedient“ hat. Die Anderen, blutjunge Burschen, Rummel, große und im Krieg als „unerkennbarlich“ Entschonen tauchter Kriegshelden um vor, indem sie hülflos, bei jedem Krübler erhebliches Blach auf die mottierten Brüste heffeln. Bald war die Defilierung, obwohl man künstlich große Abstände schuf, aus.

Die Wiener und manche andere auswärtigen Gruppen hielten auf die Reden eines Raab nicht weniger und verließen per Aha sofort wieder die Stadt. Die Witze, bei denen jedem „einige hundert Tullner“ Essen ausgesagt waren, machten lange Gesichter, als sie mehr als fünf Drittel des ganzen Aufgebotes der Stadt den Rücken kehren sahen. Das übrige Drittel verblüdete sich sofort nach der Defilierung in die umliegenden Scharen, die meisten von ihnen „natürlich“.

zur Manni Weibel, die gleichherweise einige Tage vor dem Tullner Aufmarsch wieder aus der Hauptstadt vertrieben ist. Dort suchte sich mehr schlecht als recht der Saal mit Hohnschmänzern und einigen Tischen Rouletti-ger. Das war der „Festgottesdienst“.

„Grafe Werbeversammlung“ Draußen ließ Herr von der Tullner herum und jammerte: „liberal sein“ h' Leut, nur net bei der Werbeversammlung.

Reicher und Buchinger sprachen eine ungewöhnliche Unsicherheit und Verlegenheit in ihrer Ausführungen. Sie verlegten das Antiterrorgesetz und eine heftige Abgabenerklärung auf Kosten des roten Wien. Der geistige und moralische Inhalt dieser Reden, die nachträglich in den bürgerlichen Montagsblättern zu staatspolitischer Bedeutung hinaufgeschwemmt wurden, ist schon an einem einzigen Beispiel dar-



**DIE MEISTGEFAHRENE LASTWAGEN-MARKE**

OFFIZIELLE VERKAUFSSTELLE  
**TH. EIBL**  
ST. PÖLTEN, RATHAUSGASSE NR. 2  
TELEPHON 549/VI

gehan. Unter anderem fiel nämlich folgendes Wort Buchingers:

Wir werden die sozialen Rechte der Arbeiterklasse nicht anerkennen; aber die Wirtschaft verträgt sie nicht, die muß von sozialen Lasten befreit werden, dafür kämpfen wir!

Es ist merkwürdig, daß sogar Bauernführer, die man für aufrechter und aufrichtiger hielt, dann wenn sie an die Heimwehr anstießen, sofort von deren Unaufrichtigkeit misstraut werden und krumme Wege gehen, indem sie den Arbeitern den vollen Schutz ihrer Rechte, den Unternehmen aber gleichzeitig den Abbau der sozialen Lasten versprechen. Bezeichnend für den geistigen Tiefstand ihrer Führerschaft ist, daß dies den arger Gegenstand, der in diesen einen Sage lag, nicht begriffen und wäntlich beiseit geschoben. Als Chiquette fanden die geldbedürftigen Heimwehführer Verwendung.

Für die Eisenbahnerwehr, die in zwei und einer halben Dönerreihe beim Aufmarsch vertreten war, las ein gewisser Gips aus etwas, was ihm offenbar der Genußungskünstler Stocker, den er vertrat, aufgesetzt hatte. Als Misfänger hießerte der Bürgermeister von Tulln, Goldmann, seines Reichens Bildhauermeister und Gaufrüher, welcher den Heimwehraufmarsch geschäftlich gleich zu einer Werbekaktion für seine „Tullner Nachrichten“ ausgenutzt hat. Der heilig feierlich als jenen Helden preisend, der in seiner Quecksilber den Generalstreik im Juli 1927 (Herr Buchinger sagte 1928) durch den Druck des „Nachrichtenblattes“ der Regierung „niedergedrückt“ hat. Der letzte Redner war Herr Raab, der Landesführer von St. Pölten. Der „mitte harte Hand“ and verlangte,

die Minderheit muß der Mehrheit absolut freien Lauf lassen.

eine Auffassung von Demokratie, welche Herr Raab, wenn wir ihn für ehrlich halten sollen, vielleicht einmal auch im St. Pöltnen Gemeinderate vorzutragen an die Freundlichkeit haben wird, wo die Sozialdemokraten eine doch etwas kompaktere und stärkere Majorität sind, als die knappe, zusammengesetzte Mehrheit der Einheitsliste im Parlament! Weniger zurecht als Herr Grossing war Raab über das Wirken der Eisenbahnerwehr. Während der erstere kindlich meinte, die Eisenbahner könnten jetzt überhaupt keinen Streik mehr durchführen, weil alle Räder rollen werden, wenn die Eisenbahnerwehr es wollen wird, war Herr Raab wesentlich bescheidener. Er sagte nämlich: Wenn ein Eisenbahnstreik in Zukunft ansprechen würde, dann gibt es schon Mittel und Wege (daß der Verkehr aufrechterhalten wird? nicht) daß dann auch die Herren Gewerkschaftssekretäre die Bahnen nicht werden berühren können. Alles in allem waren es recht mittelmäßige und schwache Reden, die gewiß keinen neuen Anhänger zur Heimwehr lockten, so daß der Zweck der Versammlung, die ja als eine Werbeversammlung veranstaltet war, gänzlich mißglückte.

„Manni Weibel“ hat dabei noch das beste Gesicht gemacht. Erstens weil die meisten der noch in Tulln verbliebenen Heimwehänner durch die Werbeversammlung ihre Beche bei ihr machten und zweitens weil in der Eile des „schnellen“ Geschäftes die meisten Bierkrüge nur eine Seidel-füllung aufwies, was man in Tulln nur der „Manni“ verzeiht.

In den Erinnerungen an den Tullner Heimwehraufmarsch werden weniger die Schwelger, die ihn tatsächlich und nüchtern gesehen haben; mehr und länger — wenn auch unbewußt — werden jene Gäste Tullns, die nichts vom Aufmarsch sahen, von ihm „genießen“. Denn fast alle Wirte, bei denen großsprecherisch Hunderte zum Essen angefaßt waren, haben küßelweise ihre Gulasch und ihre Würstel in die Keller getragen, von wo sie es nun portionsweise wieder hervorholten und den Gästen kredenzen werden...

### Wie die Christlichsozialen im Wiener Rathaus herrschten. Eine zeitgemäße Erinnerung.

Die Christlichsozialen, der Herr Baugoin voran, klagen heimlich über den „Gestaltungsterror“, den angeblich die freien Gewerkschaften ausüben. Diese Klagen bilden der Vorstand für das Antiterrorgesetz, das die Möglichkeit furchtbaren Lohnrückes geben soll. Da erinnert denn sehr zeitgemäß „Der Straßenbahner“ daran, wie es die Christlichsozialen getrieben haben, als sie das Wiener Rathaus beherrschten. Wer immer bei der Gemeinde einen Dienstposten haben wollte, mußte zuerst eine Erklärung unterschreiben, die folgenden Wortlaut hatte:

„Ich bestätige den Empfang eines Exemplares der mit den Gemeinderatsbeschlüssen vom 27. Dezember 1901, 3. 15.124, vom 12. Mai 1903, Zahl 1885 und vom 5. Juni 1903, 3. 7181, genehmigten Dienstordnung für das Dienstpersonal der städt. Straßenbahnen, habe deren Inhalt zur Kenntnis genommen und unterwerfe mich vorbehaltlos den Bestimmungen dieser Dienstordnung.“

Ich gelobe mit meinem Ehrenwort, Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I. und Allerhöchsten Nachfolger aus dem durchlauchtigsten Hause Habsburg-Lothringen treu und gehoramt zu sein, der Stadt Wien Ehre und Vorteil nach allen meinen Kräften zu fördern und jeden Nachteil von ihr abzuwenden. Ich erkläre weiters mit meinem Ehrenwort, daß ich einer Partei, welche republikanische oder sonst österreichfeindliche Tendenzen verfolgt, weder angehöre noch angehöre werde.“

So haben die Christlichsozialen Terror geübt! Und Baugoin selbst versteht es meisterhaft, den Terror zu handhaben. Seitdem Terror haben die freigewerkschaftlich organisierten Wehrmänner und Offiziere und nicht minder die in den Geresbeiteten beschäftigten Arbeiter schon bitter zu spüren bekommen. Aber nicht gegen diesen Terror soll sich das „Antiterrorgesetz“ richten, sondern gegen die Arbeiter und ihre Gewerkschaften, die sich gegen die Parasiten wehren, die keine Opfer für die gewerkschaftliche Organisation bringen, wohl aber die Vorteile genießen wollen, die sich die Arbeiter durch ihre Organisation erlangen haben. Wahrscheinlich: die Christlichsozialen sind, wie man sieht, gerade die besten Hüter der „Gewinnungsfreiheit“.

# Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

## Unsere Jugend.

### 10. Kreiskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend.

Ein Kampfstad leitete die 10. Kreiskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend ein. Genosse Hans Kohberger besprach rückblickend die gewaltigen politischen Ereignisse des Jahres 1929 und entbot in seiner Begrüßung allen Delegierten sowie den Vertretern der Partei, den Genossen Schneidmadl, Schnofl, dann des Turnvereines Hermann Rauch, der freigewerkschaftlichen Jugendsektion Aligemüller, ein herzlich willkommen.

Der Vorsitzende gedachte hierauf der im Jahre 1929 verstorbenen Genossen Ludwig Bretschneider und Richard Kramler sowie der verunglückten Jugendgenossen Oligner und Huttersberger.

### Drei Gründe sind es:

Genosse Schnofl begrüßte die Teilnehmer der Kreiskonferenz namens der sozialdemokratischen Bevölkerung St. Pöltns und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die sozialistische Arbeiterjugend, der Nachwuchs der Partei trotz aller Widerstände auch im vergangenen Jahre eine Entwicklung nach aufwärts genommen hat.

Den Jahresbericht der Kreisleitung erstattete Nußgruber.

Das Jahr 1929 brachte eine Festigung und Stärkung der Organisation. Der Mitgliederstand konnte um 424, das sind 22,5 Prozent, auf 2306 gesteigert werden. Ortsgruppen zählen wir mit Jahresende 50 gegen 44 im Vorjahre. Das Kreisgebiet ist eingeteilt in 9 Bezirksorganisationen. Unter diesen ist wohl der Bezirk Scheibbs als der erfolgreichste zu bezeichnen. In seinem Gebiete wurden neue Gruppen und Sektionen gebildet in Scheibbs, Neustift, Mariazell, Fischbach bei Mariazell und Gamlitz. Im Bezirksgebiete St. Pölten-Land wurde die Ortsgruppe Traismauer neu gegründet. Erwähnung verdient die Herausgabe eines Bezirks-Mitteilungsblattes, das die Verbindung zwischen den Ortsgruppen und der Bezirksleitung inniger gestaltet. Die Entwicklung des Bezirkes St. Pölten-Stadt leidet unter dem Fehlen von geeigneten Lokalen zur Abhaltung von Vereinsabenden, Vorträgen u. dgl. mehr. Aber auch hier wie in den Bezirken Traisen, Böllental, Amstetten und Waldhofen konnte der Mitgliederstand erhöht werden. Der Bezirk Tullnerfeld ist wohl der schwächste, doch hat auch dieser in den letzten Monaten eine gute Entwicklung genommen.

Der Bildungstätigkeit wurde auch im Berichtsjahre trotz der politischen Wirren größtes Augenmerk zugewendet. Die erste Kreisjugendschule zeitigte ein gutes Ergebnis. Sehr erfolgreich war die Kolportage von Büchern und Broschüren durch den Kreis. Die Jugendbewegung hat sich unter den gegebenen politischen Verhältnissen gleichfalls günstig entwickelt. Genosse Nußgruber dankte abschließend allen Funktionären des Kreises für ihre erfolgreiche Arbeit innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung.

Den Bericht über die am Samstag abends durchgeführte Mädchenkonferenz erstattete Genossin Zilek. Genossin Eisner berichtete über die Kreiskasse, worauf Genosse Kreck für die Kreiskontrolle die Nützlichkeit der geplanten Kreisgebarung feststellte und den Antrag auf Entlastung der Kreisleitung einbrachte.

In der anschließenden Diskussion sprachen die Genossen Pleyl und Hacker. Genosse Pleyl überbrachte die Grüße des Verbandsvorstandes. — Genosse Hacker bezeichnete den Tätigkeitsbericht als zufriedenstellend.

Ueber „Unser Aktionsprogramm 1930“ referierte Genosse Kohberger. Er führte aus: Die aufsteigende Linie in der Entwicklung unserer Organisation auch im kommenden Jahre zu sichern, muß zum Grundfasse aller Mitarbeiter werden. Nach dem erfolgten Ausbau der bestehenden Gruppen sollten in je zwei Orten, in denen die Voraussetzungen hierfür gegeben sind neue Organisationen geschaffen werden. Unter Vorbehalt soll im kommenden Jahre nicht nur an die industrielle, sondern auch an die in der Land- und Forstwirtschaft tätige Jugend gerichtet werden. Die Ge-

winnung der Landarbeiterjugend soll nicht nur Parole, sondern praktische Arbeit für unsere Gruppen sein. Schon in den nächsten Wochen müssen alle Kräfte eingesetzt werden zur Vorbereitung des Landesjugendtreffens in Sankt Pölten am 12. und 13. Juli, der ersten gemeinsamen Rundgebung des niederösterreichischen Jugendproletariats. 1500 Teilnehmer in unserem Kreisgebiete zu gewinnen, soll und muß das Ergebnis unserer Vorbearbeit sein. Nicht nur die Mitglieder unserer Organisation, sondern alle Jungarbeiter, Turner, Jugendwanderer, Rote Falken, alle, die gleiches Leid drückt, gemeinsamer Kampf bindet, werden die Straßen St. Pöltns durchziehen.

In der Debatte sprach Genosse Florian in Vertretung der Kinderfreunde über die Heimverhältnisse in St. Pölten. Hierauf erstattete Genosse Schmelzer den Bericht der Wahlkommission. Nach erfolgter Aussprache wurden folgende Genossen und Genossinnen in die neue Kreisleitung entsendet:

### Die reiche Auswahl!

Hans Kohberger, Fritz Nußgruber, Josef Schneider, Willi Kreck, Mizzi Eisner, Julius Schmelzer, Hans Floh, Arnold Hacker, Franz Gruber, Hubert Pasching, und Franz Kraus. In die Kontrolle wurde Genosse Karl Pfeffer und Genossin Mizzi Wiesinger gewählt.

Nachmittags sprach Genosse Dr. Lukacs aus Wien, von den Konferenzteilnehmern stürmisch begrüßt, über die „Psychologie des jugendlichen Arbeiters“. Auf seine Ausführungen, die ungemein interessant waren, wurden wir noch zurückkommen.

Den Antrag der Zentralgruppe St. Pölten, mit der Partei- und Kinderfreundeorganisation zum Zwecke der Beschaffung geeigneter Vereinslokale in Verbindung zu treten, begründete Genosse Schmelzer. Alle gestellten Anträge wurden von der Konferenz einstimmig angenommen.

Hernach erfolgte die Verteilung der vom Kreise ausgelegten Werbepremien. Die Ortsgruppe Sußwerk mit dem relativ günstigsten Werbeerfolg (131 Prozent), erhielt unter dem stürmischen Beifall der Konferenz eine Sturmfahne ausgefolgt. Dergleichen die Gruppe Bruckbach. Die Ortsgruppen Wieselburg, Krummhubbaum und Rainfeld erhielten zum Zeichen der Anerkennung Bilder und Buchpreise.

Nach Worten des Dankes und der Aufforderung zur tatkräftigsten Mitarbeit an der Vorbereitung des Landesjugendtreffens wurde die eindrucksvolle und erfolgversprechende Konferenz mit dem Kampfstad „Die Internationale“ geschlossen.

### 2. Kreismädchenkonferenz.

Am 1. März fand in St. Pölten die 2. Kreismädchenkonferenz statt, welche sehr gut besetzt war.

Nach der Begrüßung durch die Genossin Zilek brachte Genossin Wiesinger einen kurzen Bericht über die Mädchenarbeit in unserem Kreis. Es fanden 42 Mädchenabende statt, welche von 543 Genossinnen besucht wurden. An diesen Mädchenabenden wurden Vorträge erstattet, Gesang- und Sprechchorproben durchgeführt und Näh- und Zuschneidkurse abgehalten. In der anschließenden Diskussion berichteten die einzelnen Delegierten über die Tätigkeit in den einzelnen Ortsgruppen.

Hierauf hielt Genossin Marianne Polak einen ausgezeichneten Vortrag über das Thema: „Das Arbeitermädchen in der kapitalistischen Gesellschaft.“

Nach dem Referate entspann sich eine lebhaftige Debatte. Mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit...“ fand die vielversprechende Mädchenkonferenz ihren Abschluß.

### Konstituierung der Kreisleitung.

In der am Mittwoch, den 12. März, stattgefundenen Kreisleitungsitzung hat sich die Kreisleitung wie folgt konstituiert: Obmann Hans Kohberger, Stellvertreter Fritz Nußgruber, Kassier Mizzi Eisner, Stell-

vertreter Julius Schmelzer, Schriftführer Josef Schneider, Stellvertreter Hubert Pasching, Kolporteur Willi Kreck, Bildungsfunktionär Fritz Nußgruber, Stellvertreter Hans Floh, Jugendsektionfunktionär Julius Schmelzer, Mädchenfunktionärin Mizzi Eisner. In das Kreisjugendniederkomitee wurden die Gen. Kohberger, Krickel und Kraus entsendet.

### Aus der Partei.

### An alle Parteiorganisationen!

Die Kreisvertretung beruft die diesjährige

### Kreiskonferenz

für Sonntag, den 27. April 1930, 9 Uhr vormittags, nach St. Pölten (Großer Stadtsaal) ein.

Provisorische Tagesordnung. 1. Konstituierung: a) Wahl des Präsidiums, b) Festsetzung der Tages- und Geschäftsordnung, c) Wahl einer Wahl-

### Die gute Qualität!

und Mandatsprüfungskommission. 2. Berichte: a) des Kreissekretärs; b) des Parteisekretärs und der Administration; c) der Kontrolle. 3. Die politische Lage in Österreich und die Aufgaben der Partei. Redner: Landesrat Schneidmadl. 4. Neuwahl der Kreisvertretung. 5. Allfälliges. Zur Kreiskonferenz delegieren:

a) Die Bezirksorganisation, die bis zu 500 Mitglieder 2 Delegierte, bis zu 1000 Mitglieder 3 Delegierte, bis zu 3000 Mitglieder 4 Delegierte und für je weitere 2000 Mitglieder einen Delegierten mehr entsendend;

b) jedes Frauenbezirkkomitee je eine Delegierte;

c) jede Gebietsorganisation je einen Delegierten;

d) jede Lokalorganisation bis 100 Mitglieder einen Delegierten, bis 300 Mitglieder 2 Delegierte, bis 500 Mitglieder 3 Delegierte, bis 1000 Mitglieder 4 Delegierte und für je weitere 1000 Mitglieder einen Delegierten mehr. Den weiblichen Mitgliedern ist ein ihrer Mitgliederzahl entsprechendes Delegationsrecht einzuräumen.

An der Kreiskonferenz sind außerdem noch teilnahmeberechtigt:

a) Die Mitglieder der Kreisexekutive, der Kreiskontrolle, des Frauenkreiskomitees, die Redakteure und Administratoren der Parteiblätter, die in der Kreisorganisation angestellten Sekretäre, sowie die Abgeordneten und Bundesräte des Kreises;

b) je zwei Vertreter der Kreisbildungsstelle, der Kreisorganisation des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend, der Kreisorganisation des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“, des Verbandes der freien Arbeiterbauern Österreichs, des Kreisartells des „AStB“ und je ein Vertreter der Gauleitungen der Arbeiter-Gesangsvereine;

c) Die Gewerkschaftssekretäre oder gewerkschaftlichen Hauptvertrauensmänner der im Kreise bestehenden Gewerkschaftsorganisationen, sowie je ein Delegierter der im Kreise bestehenden Konsumgenossenschaften;

d) je zwei Vertreter der Wehrmacht jeder Garnison, soweit sie Parteimitglieder sind.

Nach § 63 des Organisationsstatuts sind Anträge zur Kreiskonferenz 14 Tage vorher an die Kreisorganisation einzuliefern. Anträge, betreffend die Partei- und Wahlfondsbeiträge oder die Abänderung der Statuten müssen mindestens 4 Wochen vor Stattfinden der Kreiskonferenz an die Kreisorganisation eingekommen werden.

Für die Kreisexekutive:

Heinrich Schneidmadl. Hans Müller.

Aus dem städtischen Museum.

Wie erinnerlich, ist es den städtischen Sammlungen im Sommer des vergangenen Jahres gelungen, ein Delgemälde des bekannten Malers Theodor v. Hörmann, darstellend eine Gegend am Hammerweg in St. Pölten, käuflich zu erwerben. Nun können die städtischen Sammlungen abermals von einer erfreulichen Neuerwerbung Hörmannscher Bilder berichten. Anlässlich eines Besuches in der Viehofener Spizenfabrik unbedachte Stadtdirektor Dr. Gelleiner unter einem Haufen älterer Photographien zwei Aquarelle, die sogleich seine Aufmerksamkeit erregten. Bei näherer Prüfung ergab sich, daß es sich um zwei Meisterwerke Theodor v. Hörmanns handle. Die mit der Direktion der Spizenfabrik sogleich eingeleiteten Unterhandlungen führten zu einem Ankauf der beiden Bilder durch die städtischen Sammlungen. Die beiden Aquarelle stammen aus dem Jahre 1881; das kleinere stellt die Viehofener Spizenfabrik, das größere einen Blick vom Viehofener Rogel auf die Stadt St. Pölten und die weite Umgebung dar. Es handelt sich, wie erwähnt, um besonders reife und vollendete Werke des Meisters. Die Landschaft ist überflutet vom Glanz der Sommer Sonne, überstrahlt von sattem und leuchtenden Farben. Schon in der seinerzeitigen Mitteilung über den Ankauf des oben erwähnten Del-

### Die niedrigen Preise!

im

### Schubhaus Budischowitsch

gemälde wurde darauf verwiesen, in welcher enger Beziehung der Meister zu St. Pölten stand. Beinahe ein volles Jahrzehnt — in den Jahren 1875 bis 1883 — war er als Zeichenlehrer an der Militär-Unterrichtsschule tätig. Hier reifte seine Kunst, von hier führte ihn sein Weg in die große Welt und zum verdienten Lohn. Die städtischen Sammlungen können sich nun rühmen, drei bisher unbekannte Werke des Meisters entdeckt und erworben zu haben.

Sprachern. (Warnung.) Ich warne hiermit jedermann, daß ich für Geld oder Warengut, die von meiner Frau Elisabeth Habertheuer, ab 1. März 1930 gemacht werden, nicht habe.

Rupert Habertheuer, Sprachern Nr. 55.

### Aus den Vereinen.

Freidenkerverband Österreichs, Ortsgruppe St. Pölten. (Lichtbildervortrag) Geburtenbeschränkung — Rationalisierung — Ueberbevölkerung mit 120 meist farbigen Lichtbildern von Joh. Ferd. Am Vortragstag der Verfasser. Sonntag den 23. März 1930 um halb 10 Uhr vormittags im Reithallenkino. Regiebeitrag 40 Groschen. Jugendliche keinen Zutritt.

Arbeiter-Samaritaner-Dienst Österreichs, Kolonne St. Pölten. Am Samstag, den 8. März, hat im Kinderfreundeheim, Maria Theresienstraße, um 4 Uhr nachmittags eine Prüfung der Kursteilnehmer des Arbeiter-Samaritanerdienstes, Kolonne St. Pölten stattgefunden und haben 15 Teilnehmer die Prüfung mit gutem Erfolg abgelegt. Die nächste Prüfung findet am Samstag, den 22. März, im gleichen Lokale statt, wo ebenfalls 20 Kursteilnehmer die Prüfung ablegen werden. Wir machen unsere Mitglieder auf die nächste Monatsversammlung, die am Montag den 7. April um 7 Uhr abends in Herrn Böcklings Gasthaus, Herzogendurgerstraße, stattfindet, aufmerksam, und ersuchen um bestimmtes umständliches Erscheinen.

### ESSET ÄHRENBROT

Volksbildungsverein „Arania“ für Sankt Pölten und Umgebung. Donnerstag den 27. d. M. spricht um halb 8 Uhr abends im Festsaal der Hauptschule am Schillerplatz Rechtsanwalt Dr. Friedrich Grosjean aus Wien über das hochaktuelle Thema „Hauptursachen der Ehescheidungen“. Durch

die immer mehr ansteigende Zahl der Ehescheidungen ist das Eheproblem eine Tagesfrage geworden. Während es den Ehegebern überlassen bleibt, den rechtlichen Ausweg aus dem Ehezwang zu finden, bleibt unabhängig davon die Erforschung der Gründe für die Häufung der schlechten Ehen nicht minder interessant. Der Vortragende will gesellschaftliche, wirtschaftliche, physische und psychische Tatsachen, die einzeln oder gemeinsam zur Auflösung der Ehe beitragen, schildern. Mannigfache Beobachtungen und Erfahrungen aus der Praxis dienen dabei als Grundlage. Besuchen Sie bestimmt diesen Uranavortrag und beachten Sie, daß derselbe bereits um halb 8 Uhr beginnt.

Unverbindliche Voranzeigen: Am 12. April spricht Min.-Rat Dr. Eduard Stevan über das österreichische Mühlsteriel, am 22. April Polizeikommissär W. Polzer über „Die Vikkarte des Verbrechers“.

„Die Bestie im Menschen“.

Unter diesem Titel hat die Freidenkerortsgruppe St. Pölten am Samstag, den 1. und 8. März im Kinderfreundeheim in Neuhofen und im Gasthaus Bogelleitner Lichtbildervorträge durch den Gen. Gnaden aus Wien veranstaltet. Geradezu erschütternd wirkten die vorgestellten zahlreichen Bilder, in denen die ganze Bestialität und die furchtbare Grausamkeit aufgezeigt wurde, mit der in den verschiedenen Zeitepochen die unterschiedlichen Arten der „geschlichen“ Todesstrafen, angefangen von der primitiven „Steinigung“ in den Anfängen der menschlichen „Kultur“ über die „Hängung“ und „Häutung“ bis zum modernen, berückichtigten amerikanischen „Elektrischen Stuhl“, eine harbarischer als die andere, vollzogen wurden. In einer weiteren Serie von Bildern wurden den Zuschauern die schrecklichen Greuel des Weltkrieges vor Augen geführt und die modernen Mordwerkzeuge und Einrichtungen gezeigt, mit denen die Staaten und Schlachtenleiter aller „Konfessionen“, rein nur im Interesse der Kapitalisten hüben und drüben, Tod und Verderben über die Völker, über Männer, Frauen und Kinder, brachten. In eindringlicher Weise wurde in diesem Vortrag sowohl die Verwerflichkeit der Todesstrafe als auch die Scheußlichkeit des Krieges dargelegt, für welche erstere immer noch so mancher bürgerlicher Gesetzgeber und guter Christ schwärmt und welche letztere schon viele, die darunter selbst gelitten, leider schon allzu früh wieder vergessen haben.

Daß bei all diesen Morden die Kirche ihre gewichtige, verderbliche Rolle spielt,

indem sie nicht nur beim Vollzug eines jeden noch so grausamen Todesurteils durch ihre Priester in Dignität assistiert hat und heute noch Pate steht, sondern auch die Kriegswaffen ebenso wie die Mordwaffen der Heimwehrschützen segnet, versteht sich von selbst, ist sie doch die Repräsentantin einer jeden Gewaltherrschaft über das arbeitende Volk. „Du sollst nicht töten“, heißt das fünfte Gebot, und die Kirche läßt zuweilen morden — im Namen der Gerechtigkeit.

Da sich für diesen Lichtbildervortrag großes Interesse zeigt, wird sich die Ortsgruppenleitung bemühen, denselben in der nächsten Zeit zu wiederholen und macht die Ortsgruppenleitung darauf schon heute aufmerksam.

**Kaufe Deine MÖBEL**  
im größten  
Möbelkaufhaus H. PRENNER

**Eingefendet.**

Dienstag den 1. April 1930 um halb 8 Uhr abends findet im Gasthaus Stoifl, St. Pölten, Lahnstraße die diesjährige

„Ordnentliche Hauptversammlung“ der gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft „Heimat“ registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, St. Pölten, mit nachstehender Tagesordnung statt:

1. Protokollverlesung;
2. Jahresverrechnung und Rechenschaftsbericht;
3. Neuwahl bzw. Ausscheidung der Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates im Sinne der Statuten.
4. Eventuelles.

**Lederhosen**

in der Vorsaison äußerst günstig bei Hermann Friebes Nachflg., St. Pölten, Wienerstr. 27 Tel. 596/II.

**Was die St. Pöltnrer Polizei berichtet.**

Tödtlich verunglückt. Am 10. März um 6 Uhr früh wurde der in Stattersdorf wohnhaft gewesene Schlosser J. Sch. auf dem Bahndörper zwischen St. Pölten und Pottenbrunn tot aufgefunden. Nach den gepflogenen Erhebungen dürfte es sich um keinen Selbstmord, sondern um einen Unfall handeln. Entweder ist Sch. infolge plötzlichen Unwohlseins von der Plattform gestürzt, oder wollte er, um den Weg abzukürzen, vom fahrenden Zug abspringen. Die



**Tausende Arbeiter**  
und Arbeiterinnen erzeugen alljährlich die guten PALMA-Kautschukabsätze.  
PALMA braucht jeder Fußgänger. PALMA-Absätze sind billiger und haltbarer als das beste Leder, geben elastischen, wohltuenden Gang, verhindern vorzeitige Ermüdung und schonen den Körper und die Schuhe.  
Verlangen Sie bei Ihrem Schuhmacher ausdrücklich  
**PALMA**  
KAUTSCHUKABSATZE

Verletzungen, die den sofortigen Tod herbeiführen, rühren nicht vom Ueberfahrenwerden, sondern von dem Sturze her. Ueber Anordnung des an der Unfallstelle erschienenen Ob.-Med.-Rat Dr. Feldmann wurde die Leiche in die städtische Leichenhalle überführt.

Die Preisermäßigung der neuesten Frühjahrsmodelle, die hohe Qualität und die niedrigen Preise machen den Einkauf im Schuhhaus Kohn, Lahnstraße 3, zum wahren Vergnügen.

Vermeidung von Schneeketten. Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß die Kraftfahrzeuge die Schneeketten auf vollständig schneefreien Straßen benutzen, wodurch die Straßenfahrbahn insbesondere jene mit Asphaltdecken sehr stark Schaden leiden. Es wird daher aufmerksam gemacht, daß im Sinne der Straßenpolizeiverordnung Hemmsperren oder Sperren nur im Notfall, Schneeketten (Eisbänder) nur bei hartem Schnee

oder bei Glatteis verwendet werden dürfen. Die Sicherheitsorgane wurden angewiesen, die Einhaltung dieser Bestimmungen im Interesse der Schonung der Straßenbedeckung zu überwachen und bei wahrgenommenen Uebertretungen die Anzeige zu erstatten.

**Wissen Sie schon**

das im Kleiderhaus Kohn, St. Pölten, Linzerstr. 29 (neben Gasthaus Stöger) Herren- und Kinder-Modellanzüge und Mäntel usw. zu wirklich billigen Preisen in wunderschönen Farben und Faconen eingekauft sind? Besichtigen Sie unsere Auslagen, überzeugen Sie sich selbst.

Funde in der Zeit von 9. bis 16. März 1930. 1 Pfandschein auf Herrenfahrrad, 1 Herrenfahrrad, 1 Geldbörse.

**LEDERHANDSCHUHE**  
größte Auswahl  
Gottfried Wild, Riemerplatz

**Aus den Bezirken**

**Werbeveranstaltungen.**

Die Kreisorganisation veranstaltet in den kommenden Wochen in allen Organisationen eine große Werbeaktion, denen Werbeveranstaltungen vorangehen, bei denen ein Referent, den die Kreisorganisation entsendet, über das Thema: „Antiterrorgesetz, Wirtschaftskrise, Wirtschaftskonferenz und die Politik der bürgerlichen Parteien“ sprechen wird. In den nächsten Tagen finden folgende Versammlungen statt:

- Samstag, den 22. März:**
- Hainfeld, 8 Uhr abends; Redner: Sekretär Altmanneder.
  - Raumberg, 8 Uhr abends; Redner: Genosse Smolar.
  - Kamjau, halb 8 Uhr abends; Redner: Sekretär Raidl.
  - Roherbach an der Gölßen, 8 Uhr abends; Bürgermeister Wohlfarter.
  - Hainfeld, halb 8 Uhr abends; Redner: Genosse Laufer.
  - Wiesenfeld, halb 8 Uhr abends; Redner: Bürgermeister Hackl.
  - St. Veit an der Gölßen, halb 8 Uhr abends; Redner: Abg. Sedlacek.

- Amstetten, 8 Uhr abends; Redner: Landesrat Schneidmahl.
- Mauer bei Amstetten, 8 Uhr abends; Redner: Nationalrat Brachmann.
- Hausmünzing, 5 Uhr nachmittags; Redner: Sekretär Strasser.
- Wallsee, 8 Uhr abends; Redner: Sekretär Gruber.
- Kornberg, 8 Uhr abends; Rednerin: Abgeordnete Graf.
- Haag bei Amstetten, 8 Uhr abends; Redner: G. d.
- St. Peter in der Au, 8 Uhr abends; Redner: Abg. Pauppl.
- Aschbach, 8 Uhr abends; Redner: Nationalrat Müllner.
- Biberbach, 8 Uhr abends; Redner: Genosse Zankl.
- Wolfsbach, 8 Uhr abends; Redner: Genosse Steiner.
- Behamberg, 8 Uhr abends; Redner: Vize-Bürgermeister Peer.
- Ernstshofen, 8 Uhr abends; Redner: Nationalrat Schneberger.
- Haldershofen, 8 Uhr abends; Redner: Genosse Pfeffer.
- Emsdorf, 8 Uhr abends; Redner: Genosse Dornberger.
- St. Valentin, 8 Uhr abends; Redner: Sekretär Reitmaier.

- St. Pantaleon, 8 Uhr abends; Redner: Genosse Sulzbacher.
  - Haag, 8 Uhr abends; Redner: Bürgermeister Kürzenkirchner.
- Sonntag, den 23. März:**
- Kleinzell, 9 Uhr vormittags, Gasthaus Brandl. Redner: Genosse Gaspertmair.
  - Mittlangbach, 3 Uhr nachmittags; Redner: Stadtrat Greiner.

**Bezirk Gaming**

Lanz a. See. (Wegen zweifachen Kindesmordes verhaftet.) Am 11. März wurde die Kleinhäuserin Marie Böckhacker wegen doppelten Kindesmordes verhaftet. Sie hatte im Jahre 1924 ein Kind geboren und im Ofen verbrannt. Am 10. Februar gebar sie abermals ein Kind, das sie ebenfalls im Ofen verbrannte. Die Kindesmörderin hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Gaming. (Arbeiter-Motorsahner.) Sonntag, den 23. März 1930, findet die Gründung einer Zählstelle in Gaming statt. Die Mitglieder der Ortsgruppe St. Pölten und der angehörenden Zählstellen

werden aufgefordert, ihre Partien am Sonntag nach Gaming zu richten. Die angrenzenden Ortsgruppen werden gebeten, ebenfalls nach Möglichkeit an dieser Gründung sich zu beteiligen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf ein Bett bei „Sannemann“.

**Bezirk Scheibbs**

Burgstall. (Das große Los) Am 6. März traf die Postchaft in Burgstall ein, daß ein Burgstaller, erfreulicherweise ein bisher armer Teufel, nämlich unser Parteigenosse Josef Dentl, mit seinem Los Nr. 100 einen Haupttreffer im Betrag von 2 Milliarden Kronen (200.000 S.) gezogen hat. Die Lokalorganisation beglückwünscht ihren Gen. Dentl zu diesem seltenen Glücksfall und wünscht ihm wie ehedem das Beste auf seinem weiteren Lebensweg. Wir sind uns dessen gewiß, daß Gen. Dentl unserer Sache, die ihm immer heilige Ueberzeugung war, auch weiterhin seine Freundschaft bewahren wird, die Freundschaft und Liebe zu seinen Arbeitsbrüdern und -schwestern.





# KRONE KOMMT NACH ST. PÖLTEN

## EIN GROSSES EREIGNIS

— kein, eine wahre Sensation wird es sein, wenn Krone in Kürze wieder seine ungeheure Selbstaufopferung in St. Pölten aufzuliegen wird. Vor 3 Jahren kauften Sie über die verwirrende Fülle von Darbietungen, die er in 3 Monaten zu gleicher Zeit zeigte, glaubten, daß damit die Grenze des überhaupt Möglichen erreicht sei. Aber Krone wird Ihnen beweisen, daß es für ihn keine Grenzen gibt.

**In einer einzigen riesenhaften Renn- u. Kampfbahn von 62 Meter Durchmesser**

wird er Ihnen diesmal grandiose Massenrennen und große sportliche Konkurrenzen vorführen, die geradezu phantastisch sind und in ihrer ungeheuren Wucht alles bisher Gelebte weit in den Schatten stellen. — Mit einem Bestand von 1200 Menschen, über 800 Tieren und 285 Waagen hat er als größter Zirkus Europas einen Vorrang vor allen Unternehmen seiner Art noch um ein Bedeutendes vergrößert.

## Eine wichtige Mitteilung

Seit seinem letzten Hiersein ist Krone in wahren Triumphzug kreuz und quer durch Europa gereist, vom fernen Rußland bis zum fernen Spanien, überall bejubelt als der geniale Schöpfer einer neuen Zirkuskunst. — Was ihm aber neben seinen Leistungen die größten Erfolge einbrachte, ist die Tatsache, daß es unter seinen Besuchern nie Enttäuschte gab. Denn

### Krone hält was er verspricht!

Die gesamte internationale Presse hat es einmütig bezeugt, daß im Gegensatz zu mittleren und kleinen Unternehmen bei Krone die Leistungen den Ankündigungen nicht nur entsprechen, sondern sie sogar noch übertreffen.

### Wahrheit in der Reklame!

Das ist bei Krone oberstes Prinzip.  
**Leistungen entscheiden — Nicht Schlagworte!**

## EINE DRINGENDE BITTE

Wenn in nächster Zeit die genauen Daten des Gattspiels des Zirkus Krone bekanntgegeben werden, dann merken Sie sich genau die Tage und halten Sie sich bereit. Und wenn einige Tage vor der Ankunft des Zirkus der Vorverkauf in St. Pölten eröffnet wird, dann

### zögern Sie nicht eine Minute

denn das Gattspiel wird diesmal infolge anderweitiger Dispositionen nur ganz kurze Zeit dauern, und der Andrang zu den Plätzen wird infolgedessen gewaltig sein.

So weit möglich werden nach allen Richtungen in der weitesten Umgebung Sonderverbindungen geschaffen werden. Wo dies nicht möglich, werden privat Besitzer von Cabrios usw. gerne die Beförderung übernehmen. Verabreden Sie sich rechtzeitig mit Ihren Bekannten zu gemeinsamer Fahrt und verbinden Sie Ihr Kommen mit einem Besuch der Tierbau, die der größte reisende zoologische Garten der Welt ist. Ueber 800 Tiere!

des Vereines auch entsprechend zu unterstützen, das heißt in der Ausübung seines Sportes und entsprechender Sportausstattung und Reiseausrüstung, wenn nötig in Urlaubfrage. Denn Genossen, diese Länderspiele sind die Internationalen Verbindungen für das große Fest 1931, Olympiade in Wien und Niederösterreich.

Am 4. April erscheint ein unabhängiges Wochenblatt für Sport und Körperkultur „Der Fußballspieler“. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Karl Lehner, Wien, 18. Bezirk, Währinger Gürtel 40. Die Genossen möchten sich diese Zeitschrift rechtzeitig

bestellen gegen Voreinsendung von 4 Schilling vierteljährlich. — Nähere Auskunft: Schicho, St. Pölten, Mariazellerstraße 34 b.

## Theater und Kunst.

Aus der Theaterkanzlei.

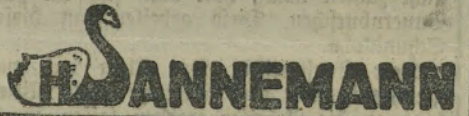
Der Spielplan für die kommende Woche lautet: Mittwoch, den 19. März, im Abonnement B und im freien Verkauf und Donnerstag, den 20. März, im Abonnement C und im freien Verkauf „Der Dieb.“ Freitag, den 21. März, Abschiedsvorstellung der christlichen Gewerkschaft „Phigene auf Tauris.“ Samstag, den 22. d. M., halb 3 Uhr nachmittags, Schüler- vorstellung „Phigene auf Tauris.“ Samstag, den 22. März, im Abonnement A und im freien Verkauf „Die heilige Flamme.“ Sonntag, den 23. März, halb 3 Uhr nachmittags, vorletzte Fremdenvorstellung „Der Mann, nach dem man sich sehnt.“ 8 Uhr abends, Premiere außer Abonnement ...

Und wer ist der Papa?“ (Wiegenlieb.) Montag, den 24. März, Benefizvorstellung für das gesamte künstlerische und administrative Personal des Stadttheaters „Feldmarschall“ und „Ottobrida.“ Dienstag, den 25. März (Theatergenossenschaft) ... Und wer ist der Papa?“ (Wiegenlieb.) Mittwoch, den 26. März, im Abonnement B und im freien Verkauf und Donnerstag, den 27. März, im Abonnement C und im freien Verkauf „Die heilige Flamme.“

## BETTFEDERN

Wien XIV., Wilmannsstraße Nr. 67/52  
Muster, Preisliste gratis

1 kg S 140, 1-90, Hochsige 360, Schleif halbweiß 4-90, weiß 6-880, weiße Halbdaunen 12-16, Damen 12-16, 22-28, Polster, gefüllt/80 cm guter Nanking 4-40, 6-10, 7-40 Tuchen, 120/180 cm, 16-80, 21-90, 28-80 Von S 29- aufwärts, franko, Umtausch gestattet, 1 a Stopp- und Schafwolldecken billigst, trotz Federnzölle zollfrei und ohne Schwierigkeiten



## Norbert Stingl, St. Pölten

Wienerstraße Nr. 13  
Größtes Lager in Herren- und Damenhüten, Sportkappen und Kinderhüten.

Wienerstraße Nr. 32  
Spezial-Damenhutgeschäft, Größtes Lager in Damenhüten, Sportkappen und Kinderhüten.

**Billigste Preise!**

**MÖBEL** kaufen ist Vertrauenssache! 11 Beispiel: Komplettes Schlafzimmer S 280-  
Bevor Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus „Zum Westbäcker“ Wien XV., Mariahilferstr. 132  
Provinzverpackung gratis!

**Andreas Regis Ww., Tapeziererei**  
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84  
Dokumente ... von S 40 aufwärts  
Matrasen ... von S 19 aufwärts  
Diwan „Ein Größ ein Bett“  
Saubere Einrichtungen! Versand überal!

**Achtung!**  
**Die „Erko“**  
Elektro-Radium  
Heil-Kompressen ist da!

Sie brauchen nicht nach Gallsbach fahren! Jeder kann sich selbst dahin behandeln  
**Dr. P. K. heilt durch Radium-Wärme**

|                          |  |
|--------------------------|--|
| Mediziner höchster Ränge |  |
| Univ.-Arzt               |  |
| Krankenschwester         |  |
| Frauenklinik             |  |
| Polizeiarzt              |  |
| Professoren              |  |
| Privatleute              |  |

loben schnelle Erfolge, schmerzstillende Wirkung auch in schwersten Fällen bei

- Rheuma, Gicht, Ischias, Migräne, Neuralgien
- Nerven- und Gelenkskrankungen
- Erkrankungen der serösen Häute
- Brustfell- und Bauchfellergüsse
- Gallenleiden, Kreuzschmerzen
- Nagenleiden, Leberleiden

**10 Jahre Garantie!**  
Weltberühmte  
**Rasiermesser**  
aus Silberstahl  
per Stück 8-9, 9-10, 10-12 S  
Zollfrei Portofrei  
**Haarmaschinen**  
per Stück 8-, 10- S  
zollfrei portofrei zu bestellen bei  
**Louis Schmid**  
Söllingen, Deutschland  
postlagernd!

**Dankagung.**  
Das Ableben unserer unvergesslichen Mutter hat uns so viele Beweise der Teilnahme gebracht, daß wir außerstande sind, jedem einzeln zu danken. Wir sehen uns daher veranlaßt, auf diesem Wege allen ihren Freunden und Bekannten unseren Dank auszusprechen. Wir danken auch den Hauspartei für die Teilnahme und schöne Kranzgebilde und dem Arbeiter-Sängerbund „Fleiderfreier“ für die Exekution des Trauerchores.  
St. Pölten, Neugebäudeplatz 30  
**Johann Koller**  
und Kinder.

**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Kilo graue, gute, geschliffene S 5, halbweiße, flaumige S 6, weiße, flaumige, geschliffene 7, 8, 10 S, feine geschliffene Halbflaum-Hochsigsfedern 12, 15, 18 S; allerbeste Flaumflaum 20 und 22 S; Halbweiße, feine Damen 21, 24 S; weiße Dame 26 und 32 S. Versand jeder Menge gefälligst gegen Nachnahme. Aufträge von 5 kg an franko, Umtausch gestattet, für Nichtpostfähiges sollen Bestellungen zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.  
S. Benisch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

Generalrepräsentanz der Elektro-Radium-Kompressen „Erko“ für Nied.-Oesterreich  
St. Pölten, Schnocke, 19  
Telephon 509 Stelle VIII

**Billige böhmische Bettfedern! Nur reine Vollkraftige Sorten!**  
1 Kilo graue, geschliffene S 5, halbweiße S 6, weiße S 7, hellere S 10- u. 13-, damenweiße S 15- u. 17-50, beste Sorte S 20- u. 22-50. Versand gefälligst gegen Nachnahme o. 10- aufwärts franko Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zufrieden an Benedikt Sechsel, Lobos Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen.

**300 Fahrräder** jede gewünschte Marke  
**Nähmaschinen Rast & Gasser**  
werden um jeden annehmbaren Preis auch ohne Anzahlung gegen monatliche Teilzahlung von S 20- verkauft. Ersatzteillager sowie Reparaturwerkstätte steht zur Verfügung  
Fahrrad- und Nähmaschinenhaus „Strohlocher“  
St. Pölten, Schießstättpromenade 9 (Verkaufskiosk im Hofe) und Brunnengasse 18

**Einnmalige Ausgabe ihres ganzen Lebens!**  
**Bettfedern**  
Nur verlässliche altbewährte Qualitäten: 1 Kilo leichte graue S 170, geschliffene S 3- und S 4-, weiße S 5- und S 6-, weiße S 7- und S 10-, feine S 13-, Schleifflaum S 16- und 20-, blendend weiß S 24- und 26-, prima S 31-, Durusdaune (berri, Reital) S 37-50, gefüllte Tuchen mit geschliffener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16-, 20-, 25-, mit bestem weitem Schleich, 4 kg schwer, S 28-, 34-, 43-, 52-, Polster mit geschliffener Füllung, 60/80 cm, 1,30 kg schwer, S 4,20, 5,30, 6,50, mit bestem weitem Schleich, 1,30 kg schwer, S 8,50, 10,50, 13,50, 16,50, Daunentuchent mit garantierter daunenreinem Salet, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34,50, dasselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42,50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50-. Versand per Nachnahme. Bestellungen über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpostfähiges umgetauscht oder Geld retour! Hochbestellungen und Anmerkungen täglich, jeder zutreffen.

**Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.**

**NÄHMASCHINEN**  
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke  
**Fahrräder 1930 PICK**  
ohne Angabe S 20- monatlich m. reel er Garantie  
**WIEN IX., Lichtensteinstr. 27**  
**WIEN IV., Wiedner Hauptstr. 8**

**Übler Mundgeruch**  
wird abgehoben. Scharf gefärbte Zähne entstehen das schändliche Übel. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischenden Zahnpasta **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Beseitigung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezähntem Borstenbüschel. Zahnfleischentzündungen werden gründlich damit beseitigt. Verwenden Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 140 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 1,75 S. (weiße Borsten), für Herren 1,75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“ Verhoff zu haben.

**Straßes Klavier**  
kreuzförmig  
Wiener Konzerthaus-Flügel um 700 S gegen kleine Teilzahlung zu verkaufen. Brunnengasse 5, Tür 8.

**Existenz**  
General-Vorretar als dorkiger Bezirksleiter ges. hoch. Verd. Ort u. Beruf gl. (kostl. Anleitung)  
Kahmann & Müller  
Hildan, Rhld., 28.

**Wesentlich Dank!**  
Wir danken auf die dem Wege Herrn med. univ. Dr. Karl Doduska für seine aufmerksame und mildevolle Behandlung unser Mutter während ihrer schweren Krankheit. St. Pölten im März 1930.  
**Familie Koller**

**Klaviere, Pianino**  
Umtausch, Einkauf, Verkauf  
Übernahme sämtl. Reparaturen und Klavierstimmen  
Original-Fabrikpreise  
!! Zahlungserleichterungen !!  
**Strobl, St. Pölten**  
Schießstättprom. 9 (Strohlocher) Telephon 411  
**Im Winteren liegt Erfolg!**

**Regelbahn**  
heilbar  
für einige Tage in der Woche zu vergeben.  
Ankunft: Größ, Stadtplatz.

**Gutenberg-Buchdruckerei**  
St. Pölten, Franziskanergasse 6  
Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten